Mus. th. 3260

Johann Ulrich Sponsels

Hochfürstlich-Brandenburg-Anspach-Bayreu-
thischen Superintendentens und Pastors zu
Burgbernheim, und der Lateinischen Gesellschaft
zu Jena Ehrenmitglieds,

Orgelhistorie.

Sponsel
Orgel-
historie

Nürnberg,
bei George Peter Monath.
1771.

89 B 6

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek

Vorrede.

Man möchte sich wundern, wie ich auf den Einfall gekommen seye, historische Nachrichten von den Orgeln drucken zu lassen, da diese Sache mit meinem Amte in keiner Verbindung stehet. Ich muß also die Gelegenheit dazu melden. Diese wird alles aufklären, und mein Unternehmen rechtfertigen.

Als ich hieher kam: so fand ich das elendeste Orgelwerk, das sich nur gedenken lässet. Die ganze Gemeine lag mir an, meine Sorge darauf zu richten, daß sie bald ein neues und etwas gröseres Orgelwerk überkommen

möchten. Ja sie erbothen sich, bey der Unvermögenheit unsers Gotteshauses, das Geld aus ihren eigenen Mitteln dazu herzugeben. Diesen Eifer wollte ich nicht erkalten lassen. Ich machte also Anstalt, das Verlangen der Gemeine zu stillen.

Anfänglich sollte das ganze Werk nur aus zwölf Registern bestehen. Der Platz wollte weder in die Höhe, noch in die Weite, ein gröseres Gehäus verstatten. Nachgehends suchte man doch Rath zu schaffen, das Werk um etliche Register verstärken zu können. Aber selbiges in zwey Klaviere abzutheilen, war eine Unmöglichkeit.

Da die Orgel aufgerichtet war, und wie man zu reden pfleget, eingeweihet werden sollte: so erforderte mein Amt, eine auf diesen Umstand sich schickende Predigt zu halten. Ich mischte in selbige etliche historische Nachrichten von den Orgeln. Viele von den Zuhörern wurden dadurch begierig gemachet, diese Predigt gedruckt zu lesen. Ich entschloß

mich

mich also, solche der Presse zu übergeben, und die historischen Umstände unter den Text zu setzen.

Bey der Ausarbeitung aber merkte ich, daß die historischen Nachrichten mehrerern Platz einnehmen würden, als die Predigt selbst. Weil man nun diese Predigt hauptsächlich nur um der Historie willen verlanget hatte: so änderte ich meinen Vorsatz, und lies die Predigt völlig weg.

Dafür aber wandte ich desto mehrern Fleiß auf die historischen Untersuchungen. Ich schlug alle Zeugnisse selbst nach, und prüfte sie nach allem Vermögen.

Meine Bemühung war auch nicht vergeblich. Ich gerieth dadurch auf Entdeckungen, die vor mir noch keiner gemacht hat. Jederman glaubte bisher, die Orgeln wären schon alt, und gehörte ihre Erfindung wohl gar in die Zeiten vor der Geburt Jesu. Wenigstens machte sie Niemand jünger, als das achte Jahrhundert nach der Geburt Christi.

Ich aber zeige, daß dieses Vorgeben eitel seye. Man vermengte die Wasserorgel der Alten mit unsern jetzigen Orgeln. Die Erfindung unserer Orgeln kann nicht früher angesetzet werden, als in das vierzehende Jahrhundert nach der Geburt unsers Erlösers.

An Büchern fehlte es mir bey der Verfertigung dieser Schrift nicht. Was ich nicht selbst besaß, das verschafte mir die Gütigkeit meiner Gönner. Unter denselben muß ich unsern berühmten Herrn Hofrath Reinhard auf der Friederich-Alexandrinischen Universität zu Erlang: meinem sehr werthen Freund, dem gelehrten Herrn Rector Diez zu Windsheim: dem verehrungswürdigen Greis zu Rothenburg ob der Tauber, Herrn Rector Geßner: und dem geschickten Organisten zu Windsheim, Herrn Schlümbach, meinen verpflichtesten Dank hier öffentlich abstatten. Diese schätzbaren Gönner und Freunde liesen mich in keinem Stück eine Fehlbitte thun, sondern setzten mich auf das bereitwilligste in den

Stand,

Stand, alles mit eigenen Augen sehen, und untersuchen zu können.

Und aus diesen Untersuchungen ist diese Schrift erwachsen. Ich stelle sie darum ans Licht, weil noch immer Gelegenheiten vorfallen, Orgelpredigten halten zu müssen. Ein jeder möchte so denn gern etwas von dem Ursprung der Orgeln und ihrer ersten Beschaffenheit mit vortragen. Wo soll er aber die Nachrichten dazu finden? Mir sind keine Bücher davon bekannt. Und die Nachrichten selbst dazu zu sammlen, ist nicht eines jeden Werk.

Für vollständig kann ich mein Buch nicht ausgeben. Es ist auch nicht wohl möglich, da es das erste in seiner Art ist, und ich meines Wissens keine Vorgänger habe. Was man hier und da zerstreut antrift, ist nichts anders, als ein Mischmasch von unendlich vielen Widersprüchen. Vielleicht ersetzen mit der Zeit andere die Lücken, welche mir auszufüllen nicht möglich war. Insonderheit ist

dieses bey den neuern Zeiten nöthig. Dazu aber werden viele Orgeldispositiones erfordert, um aus deren Gegeneinanderhaltung sehen zu können, in welchem Jahr, und an welchem Ort, ungefähr diese oder jene Verbesserung am ersten zum Vorschein gekommen seye.

Um nun auch meines Orts hiezu etwas beyzutragen, habe ich am Ende etliche Orgeldispositiones mit beydrucken lassen, die mir der überaus dienstfertige Herr Organist Schlümbach zu Windsheim gröstentheils zu verschaffen die Gütigkeit gehabt hat. Es sind lauter solche, die noch nicht in gedruckten Büchern stehen.

Gott lasse auch diese Bemühung zur Verherrlichung seines heiligen Namens gereichen. Schriebs zu Burgbernheim den 5 Hornung 1771.

Johann Ulrich Sponsel.

Das

Das erste Kapitel.

§. 1.

Man wird selten eine Kirche in der Abendländischen Christenheit antreffen, in der nicht eine Orgel stünde. Jederman kennet daher dieses musikalische Instrument. Man weiß, daß es aus einer Menge Pfeifen von ungleicher Gröse zusammen gesetzet ist, die vermittelst des aus den Blasbälgen entstehen-

den Windes durch kunstmässige Berührung des dabey befindlichen Klaviers, nach geöfneten Registerzügen, einen verschiedenen Thon von sich geben.

§. 2.

In gewieser Betrachtung kann man die Orgel das vollkommenste unter allen zur Musik gehörigen Instrumenten nennen. Und in gewieser Betrachtung kann man sie das unvollkommenste heisen. Den Namen des vollkommensten verdienet sie darum, weil sie durch die Vielheit ihrer Pfeifen allein dasjenige in der Musik zu leisten vermag, was viele andere Instrumente zusammen genommen kaum hervor bringen können. Die Benennung des unvollkommensten kann man ihr aber deswegen geben, weil ihr ganzes Pfeifenwerk nichts eigenthümliches hat, sondern in einer blosen Nachahmung bestehet. Es ist eine Sammlung vieler einzeler nachgemachten Thöne von Stimmen und Instrumenten.

§. 3.

§. 3.

So fremd dieser Satz manchem scheinen möchte, so wahr ist er. Eine Flöte, eine Trompete, eine Viola da Gamba, und dergleichen, sind lauter Instrumente, die für sich entweder durch Nachdenken, oder durch einen ungefähren Zufall, sind erfunden worden. Sie sind nach nichts gebildet, sondern der Thon, den sie von sich hören lassen, kommet ihnen eigenthümlich zu. Sie würden nicht die nämlichen Instrumente seyn, wenn sie einen andern Laut von sich gäben. Wie ist es aber mit den Registern beschaffen, die in den Orgeln stehen, und eben diese Benennung führen? Sind sie auch für sich erfunden worden, ohne darauf zu sehen, ob dergleichen Instrumente vorher in der Welt existiret haben, oder nicht? Nichts weniger, als dieses. Sie sind blose Nachahmungen derjenigen verschiedenen Thöne, die in diesen Instrumenten schon einzeln vorhanden waren. Die einzelnen Stimmen und Instrumenten sind also die Origina-

lien

lien, und die Thöne in der Orgel davon sind die Copien. Wenn nun ein Original vollkommener ist, als eine Copie: so kann auch in dieser Betrachtung den einzelnen Instrumenten und Stimmen eine grösere Vollkommenheit zugeschrieben werden, als der Orgel.

§. 4.

Bey dem allen aber bleibet doch die Orgel das künstlichste und vollständigste unter allen Instrumenten. Kein einziges kann mit ihr in Vergleichung gesetzet werden. Sie behauptet den Vorzug vor allen.

§. 5.

Diese Kunst und Vollständigkeit hatte sie aber nicht zu jeder Zeit. Sie war anfangs schlecht, einfältig und plump. Sie machte keine Ausnahm von den übrigen menschlichen Erfindungen. Und wie sind diese bey ihrem ersten Ursprung beschaffen? Unvollkommen. Sie leiden Verbesserungen und Zusätze, die ihnen die Zeit erst nach und nach verschaffen muß. Sollte die erste Orgel, die je ist verfertiget

worden,

worden, noch vorhanden seyn: so würde sie von einem Werkgen, das in unsern Tagen kaum in eine kleine Dorfkirche tauget, gewies unendlichmal übertroffen werden, gesetzt, daß jene auch zu ihrer Zeit für ein erstaunungswürdiges Meisterstück wäre gehalten worden. Auf eine so hohe Stufe der Vollkommenheit ist die Sache nach und nach gediehen.

§. 6.

So unvollkommen aber auch die ersten Orgelwerke waren: so ist sich doch nicht wenig zu verwundern, wie je einer auf den Einfall habe gerathen können, den Bau eines solchen Werkes zu unternehmen, das so vieles Nachdenken und Ueberlegung erforderte. Und gleichwol ist es geschehen. Wer es aber gewesen, der sich am ersten an die Verfertigung einer Orgel gewaget, das lieget in einer finstern Nacht vergraben. So viel ist richtig, daß es ein geschickter und grüblender Kopf gewesen seyn müsse. Wie er aber geheissen? Wo er gelebet? Zu welcher Zeit er gelebet? das

sind

sind Fragen, die bis jetzt noch nicht auf eine solche Weise sind beantwortet worden, daß sich nichts dawider einwenden liese. Und vielleicht ist auch nie eine hinreichende Antwort darauf zu erwarten, weil es ungewies ist, ob in allen Büchern, die in der Welt sind, eine Nachricht davon aufgezeichnet stehet. Woher wollen wir aber sonst unsere historische Erkenntniß schöpfen?

§. 7.

Zwar wenn diejenigen richtig dächten, die in den Tagen Davids schon Orgeln von unserer jetzigen Art anzutreffen vermeynen: so würde nicht nur die Zeit, wenn selbige am ersten zum Vorschein gekommen sind, genau bestimmet, sondern auch der Erfinder selbst mit Namen genennet werden können. Jubal wäre es, der in der heiligen Schrift als der Vater aller Thonkünstler und Instrumentenmacher angegeben wird. Denn dieser hatte das Instrument erfunden, das in der hebräischen Sprache עֻגָב, Ugabh, heiset,

heiſet, 1 Buch Moſis IV, 21. und welches Wort die ſiebenzig Dollmetſcher ſo wohl, als die gemeine lateiniſche Ueberſetzung Pſalm CL, 4. durch ὄργανον ausgedrucket haben, das im Deutſchen insgemein durch Orgel überſetzet wird.

§. 8.

Allein die, welche den Orgeln einen ſo alten Urſprung zuſchreiben, ſcheinen keine Betrachtung über die Beſchaffenheit der Orgel ſelbſt angeſtellet, und mithin nicht erwogen zu haben, daß ſelbige keine eigenthümlichen Stimmen bilde, ſondern nur ſchon vorhandenen Thönen nachahme. Auſer dem hätte es kaum fehlen können, daß ſie nicht gleich ſollten eingeſehen haben, es ſeye eine Unmöglichkeit, daß in den Tagen Jubals ſchon ſo vielerley Inſtrumenten ſollten erfunden geweſen ſeyn, daß deren Sammlung und Nachahmung eine Orgel hätte ausmachen können, weil man doch einem einzigen Regiſter ſchwerlich die Benennung einer Orgel zugeſtehen wird, indem das vielmehr ein Inſtrument für ſich wäre.

§. 9.

Aber vielleicht hat Jubal das Singen der Vögel, das Brüllen der Löwen, oder seine eigene menschliche Stimme nachgeahmet? Wer mir diesen Einwurf machet, der muß nicht wissen, daß dergleichen Stimmen in den Pfeifen nicht anderst, als durch Rohr- oder Zungenwerke hervorgebracht werden können. Wer kann aber glauben, daß Jubal schon von solchen künstlichen Registern einen Begriff gehabt haben sollte? Ich mag mir seinen erfinderischen Geist noch so gros vorstellen, so kann ich doch nicht einsehen, wie er ein kunstreiches Zungenwerk eher, als eine einfältige Bauern- oder Schäferspfeife ausgedacht haben sollte.

§. 10.

Ich bin auch gewies überzeuget, Jubal würde nicht wenig erstaunen, wenn er in unsern Tagen auferstehen, und eine von unsern Orgeln sehen oder hören sollte. Es würde ihm ein völlig fremdes Ding seyn. Und noch mehr würde er sich verwundern, wenn er vernähme,

daß

daß man ihn für den Urheber dieser thönenden Maschine ausgäbe. Er würde gar nicht wissen, wie man aus seinem einfältigen und ungekünstelten עוגב eine Orgel habe heraus bringen können, bis man ihm die griechische und lateinische Uebersetzung des vierten Verses in dem hundert und funfzigsten Psalm zeigte. Ob er aber so denn die tiefe Sprachkenntniß derer, so ihn zum Urheber der Orgeln machen, bewundern, oder ein anderes Urtheil fällen würde, das kann ich nicht melden, sondern muß die Entscheidung davon ausgesetzet seyn lassen, bis Jubal selbst kommt.

§. 11.

Nicht anderst würde sich David verhalten. Er würde unsere Orgeln als solche Gehäuse ansehen, davon er in seinem Leben gar keinen Begriff gehabt hätte. Denn zum Grund gesetzt, daß er wirklich der Verfasser des hundert und funfzigsten Psalms seye, so sahe gewies sein עֻגָב, Ugabh, mit welchem er den Herrn gelobet wissen wollte, einer Orgel so ähnlich,

als eine Querpfeife. Es war ein Instrument, das die Juden in der Hand tragen, und davon bey ihren Religionsübungen Gebrauch machen konnten. Das vermag man aber mit keiner Orgel zu thun. Wo sie einmal aufgerichtet ist, da muß sie stehen bleiben. Sie kann ohne viele Mühe nicht an ein anderes Ort gebracht werden. Unter der grossen Menge Thonkünstler demnach, die David an seinem Hof, und bey dem Gottesdienst aufstellete, hatte er doch unstrittig keinen Organisten.

§. 12.

Zwar war er nicht ganz und gar ohne Orgeln, wenn anderst ὄργανον eine Orgel heisen muß. Aber seine Orgeln waren von einer ganz andern Gestalt, als unsere jetzigen. Es waren Instrumente, auf welche zehen bis zwölf Saiten gespannet waren, die man entweder mit den Fingern, oder mit einem besonders dazu verfertigten Werkzeug, zum Klang brachte. So meldet es uns FLAVIUS JOSEPHUS *in Antiquitatibus Judaicis*, Libr. VII. Cap. XII.

§. 3. p. 401. edit. Havercamp. Seine Worte lauten folgendermassen: ὁ Δαυίδης ὄργανα τε κατασκευάσας ἐδίδαξε πρὸς αὐτὰ τὰς Λευίτας ὑμνεῖν τὸν Θεὸν, κατά τε τὴν τῶν καλȣμένων Σαββάτων ἡμέραν, καὶ κατὰ τὰς ἄλλας ἑορτάς. ἡ δὲ τῶν ὀργάνων ἰδέα τοιαύτη τίς ἐςι τὸν τρόπον. ἡ μὲν κινύρα δέκα χορδαῖς ἐξημμένη, τύπτεται πλήκτρῳ. ἡ δὲ νάβλα, δώδεκα φθόγγȣς ἔχȣσα, τοῖς δακτύλοις κρȣέται. κύμβαλά τε ἦν πλατέα καὶ μεγάλα χάλκεα. i. e. et David cum *organa* confecerat, Levitas docuit ad ea Dei laudes canere, non solum Sabbatorum, ut appellantur, die, sed et aliis festis solemnibus. Ista autem *organa* huiusmodi sunt speciei: Cinyra quidem, decem intensa chordis, plectro percutitur: nabla vero, duodecim sonos habens, digitis pulsatur. Cymbala ad haec aerea erant magna lataque. Von einer andern Orgel in den Tagen Davids wußte Josephus nichts.

§. 13.

Eben so wenig lesen wir von dem Salomo, daß er bey der Erbauung seines prächti-

gen Tempels einen Ort ausgezeichnet habe, wohin die Orgel gesetzet werden sollte. Und die müßte doch einen grosen Platz eingenommen haben. Denn nach dem Geschwätz der Rabbinen übertraf sie unsere gröseſten und fürtreflichsten Werke unzählichmal. Diese sind in Ansehung der Gröse, der Kostbarkeit, und des Klangs kaum ein Schatten von jener. Nur Schade, daß sie niemals existiret hat, als in dem wässerichten Gehirn der Rabbinen. Salomo würde sonst bey seinen vielen Lustbarkeiten noch eine Ergötzung mehr gehabt haben. Doch, wer hätte diese Rabbinische Orgel spielen sollen? Sie stund im Tempel, und zwar schwerlich unter dem freyen Himmel. Also entweder in dem Heiligen, oder in dem Allerheiligsten. In keines von beyden durfte aber Salomo gehen. Und ob die Priester, oder der Hohepriester, so geschickte Organisten waren, daß sie ihm ein Vergnügen darauf machen konnten, das kann ich nicht sagen. Er wird also ohne Zweifel bey aller seiner Herrlichkeit sich doch nur mit denjenigen Orgeln haben be-

friedigen müssen, die zur Zeit seines Herrn Vaters im Gebrauch waren. Und diese hatten mit unsern Orgeln just eine solche Aehnlichkeit, wie ein zum Erdichten geneigter Rabbine mit einem wahrheitsliebenden Manne.

§. 14.

Aber vielleicht war der andere Tempel zu Jerusalem glücklicher, als der erste? Vielleicht hatte ihn Serubabel oder Herodes, mit einer Orgel geschmücket? Keinesweges. Weder in der heiligen Schrift, noch in den weltlichen Geschichtschreibern, lässet sich eine Spur davon antreffen. Und wo hätte man sie hinsetzen sollen? War denn der Jüdische Tempel so gebauet, wie die Kirchen der Christen? Hatte man da auch einen Chor, auf welchem sich die Thonkünstler versammleten, und ihre Geschicklichkeit hören liesen? Oder durften die Leviten, als die ordentlichen Musikanten der alten Juden, mit ihren Instrumenten das Heiligthum des Tempels betretten? Und wurde nicht dieser Tempel durch die Römer zerstöret? Hat aber

noch jemand gelesen, daß bey dieser Einäscherung eine Orgel mit verbrannt seye? Erhellet hieraus nicht zur Genüge, daß man sich nicht wenig übereile, wenn man in den Tagen des alten Bundes Orgeln suchen will, die den unsrigen gleich sehen?

§. 15.

Das ganze hohe Alterthum dieser thönenden Maschine gründet sich demnach auf die übelverstandene Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher, samt der lateinischen Vulgata, da Psalm CL, 4. das עֻגָב durch ὄργανον ausgedrucket wurde. Man bedachte nicht, daß dieses ein Generalwort seye, das einem jeden Instrument zukomme, und schränkte daher die Bedeutung desselben nur auf die Orgel ein, weil, nach der Erfindung dieses Instruments, selbiges insonderheit mit diesem Namen beleget wurde. Allein, wenn das angienge, daß man gleich Orgeln erdichten dürfte, wo im Griechischen das Wort ὄργανον stehet: so wäre nichts gewieser, als daß Aristoteles ein Orgelma-

cher

cher gewesen seye. Denn dieser verfertigte wirklich ein Ὄργανον. Aber zu allem Unglück hat er das Pfeifenwerk samt den Blasbälgen dabey vergessen. Und VITRUVIUS POLLIO *de Architectura*, Libr. X. Cap. IX. p. 455. edit. Argentorati 1550. redet gar von Organis, welche zum Wasserschöpfen sind erfunden worden. Das müssen doch wunderliche Orgeln gewesen seyn.

§. 16.

Diesen Fehler hätte man aber leicht vermeiden können. Man hätte nur das hebräische עוּגָב in genauere Erwägung ziehen dürfen. Und das hätte ohne sonderliche Schwierigkeit geschehen können. Denn dieses ist keines von denjenigen Wörtern, die nur ein einzigesmal in der Bibel vorkommen, und deren Bedeutung man mehr errathen müßte, als richtig zu bestimmen vermöchte. Es läßt sich zusamt seinem Stammwort, und andern Abkömmlingen, öfters darinnen antreffen. Und der Zusammenhang zeiget schon an den meisten Or-

 ten,

ten, wovon selbiges gebraucht werde. Zu dem ist ja auch das Arabische عجب vorhanden, das man zu desto gründlicherm Verständniß der Sache hätte zu rathe ziehen können. Ja selbst die griechische und lateinische Uebersetzungen würden dabey gute Dienste geleistet haben, wenn man die andern Stellen hätte nachschlagen, und sich nicht blos auf den hundert und funfzigsten Psalm einschränken wollen. Aber an alle diese Hülfsmittel wurde nicht gedacht. Daher mußte die Orgel ein so altes Instrument, als das עוּגָב selbst seyn.

Das zweyte Kapitel.

§. 1.

Gab es nun unter dem alten Testamente keine Orgeln in der Welt: so lässet sich leicht schliesen, daß auch damals keine vorhanden waren, als Christus und die Apostel ihr Lehramt unter den Menschen führeten. Wer hätte sie haben sollen? Die Heiden: Es ist wahr, ihr Zustand war der blühendste. Sie beherrschten nicht nur ihre eigenen Religionsverwanden, sondern auch Juden und Christen. Es fehlte ihnen weder am Geld, noch an der Liebe zu Ergötzungen. Sie hätten sich also am ersten in dem Zustand befunden, solche kostbare und zum Vergnügen abzweckende Maschinen erbauen lassen zu können. Allein sie hatten dem ungeachtet keine. Weder in ihren Tempeln,

noch in ihren Fürstensäälen war eine zu hören. Und alle ihre Schriften, deren doch eine ziemliche Menge auf uns gekommen, weisen uns nicht die mindeste Spur davon. Woher dieses, als weil damals dieses Instrument gar noch nicht erfunden war? Hatten aber die Heiden in den Tagen Jesu und der Apostel keine Orgeln: so darf man sie um so weniger unter den Juden und Christen suchen. Beyder Religionsverwanden ihr Zustand war so beschaffen, daß sie auf weit andere Dinge denken mußten, als auf die Erfindung musikalischer Instrumente. Der Juden ihre zeitliche Glückseligkeit neigte sich zum Ende, und sie hatten genug zu thun, den Geitz der Römischen Landpfleger zu befriedigen, und ihren Ungerechtigkeiten zu widerstehen, oder sie in der Stille zu beseufzen. Die Christen waren froh, wenn man sie nur nicht in ihrer Andacht störte. Sie hatten keine Lust, den Ort ihrer gottesdienstlichen Zusammenkünfte durch ein lautes Gethön von vermischtem Pfeifenwerk ihren Feinden zu offenbaren. Sie würden keine Orgel in

ihre Versammlungsorte gesetzet haben, wenn sie auch damals schon unter die erfundenen und bekannten Instrumente gehöret hätten. Wie weit weniger lässet sich erst glauben, daß sie unter solchen Umständen selbst auf die Erfindung dieses Instruments sollten gedacht haben! Daher lieset man auch in dem ganzen Neuen Testament nicht einmal die Benennung der Orgel, so wenig auch der blose Name die Gegenwart der Sache selbst beweisen würde.

§. 2.

Je länger aber das Christenthum nach den Tagen Jesu und seiner Apostel bestunde, desto trübseliger wurden die äuserlichen Umstände der Christen. War gleich den Juden durch ihre Zerstreuung die Kraft genommen, mehr solche Gewaltthätigkeiten an ihnen auszuüben, wie sie vorher thaten, ehe noch ihre Republick umgestürzet wurde: so fiengen doch nun die Heiden dafür an desto stärker zu rasen. Sie verfolgten unsere Glaubensbrüder auf eine so harte Weise, daß sie sich für glücklich schätzten,

wenn

wenn sie nur in den Felsenklüften ihren Gottesdienst ungestört abwarten konnten. Wie wäre da an eine Orgel zu denken gewesen? Da nun diese Wuth der Heiden bis auf diejenige Zeit fortdauerte, wo Constantinus der Grose ihr durch seine Religionsänderung das Ziel steckte; so wird man leicht zugestehen, daß man in den ersten vierhundert Jahren nach Christi Geburt an keine Orgel unter den Christen denken dürfe.

§. 3.

Zwar sind mir die Stellen wohl bekannt, die man aus den Kirchenvätern anzuführen pfleget, um damit darzuthun, daß auch in diesen trübseligen Zeiten die Christen nicht ohne Orgeln, oder wenigstens selbige damals schon erfunden gewesen seyen. Und ich würde sie hersetzen, wenn nicht JOSEPHUS BINGHAMUS *in Originibus Ecclesiasticis*, Tom. III. Libr. VIII. cap. VII. §. XIV. p. 275. seqq. selbige grösten theils gesammlet, und von ihnen gezeiget hätte, daß sie keineswegs von den Orgeln,

sondern

sondern von den Instrumenten der Juden, zu verstehen seyen. Allein wenn das auch nicht wäre: so würde doch die Beschaffenheit der Sache schon lehren, daß es eine grose Uebereilung seye, aus dem blosen Wort ὄργανον auf das wirkliche Daseyn der Orgeln schliesen zu wollen, obgleich der ganze Zustand der Zeiten damit in einem Widerspruch stehet. Man wird also nicht den mindesten gültigen Beweiß finden können, daß bis auf die Zeiten Constantini des Grosen irgendwo eine Orgel in der Welt vorhanden gewesen seye.

§. 4.

Aber nicht lange nach seinem Tode, und noch in dem nämlichen vierten Jahrhundert nach Christi Geburt, will man für gewies behaupten, daß unsere Orgeln schon existirt haben. Julianus, der Abtrünnige, soll der glückliche Kaiser gewesen seyn, der mit einer versehen war. Das sollen die griechischen Verse aus der Anthologie beweisen, die ich in des CASPARI CALVOERII *Rituali Ecclesiastico*, P. II.

Cap.

Cap. XX. §. I. pag. 689. antreffe, und hersetzen will. Sie lauten also:

Ἀλλοίην ὁρόω δονάκων φύσιν· ἦ πȣ ἀπ᾽ ἄλλης
Χαλκείην τάχα μᾶλλον ἀνεβλάστησαν ἀρȣ́ρης;
Ἄγριοι, ȣ̓δ᾽ ἀνέμοισιν ὑφ᾽ ἡμετέροις δονέονται,
Ἀλλ᾽ ὑπὸ ταυρείης προὸδορῶν σπήλιγγος ἀήτης,
Νέρθεν εὐτρήτην καλάμην ὑπὸ ῥίζαν ὁδεύει.
Καὶ τις ἀνὴρ ἀγέρωχος ἔχων θοὰ δάκτυλα χειρὸς,
Ἵσταται ἀμφαφόων κανόνας συμφράδμονας αὐλῶν
Ὁι δ᾽ ἁπαλῶν σκιρτῶντες ἀποθλίβȣσιν ἀοιδήν.

id est:

Quam cerno alterius naturae est fistula: nempe
Altera produxit fortasse hanc aenea tellus,
Horrendum stridet, nec nostris illa movetur
Flatibus, at missus taurino e carcere ventus
Subtus agit laeves calamos; perque ima vagatur.
Mox aliquis velox digitis insignis & arte
Adstat, concordes calamis pulsatque tabellas;
Ast illa subito exilium & carmina miscent.

§. 5.

§. 5.

Allein ich glaube, man versehe sich nicht wenig, wenn man aus diesen Versen Orgeln von unserer jetzigen Gestalt erpressen will. Sie fassen eben so viele Merkmale in sich, die dawider streiten, als allenfalls derer seyn könnten, die man dafür anführen möchte. Das Julianische Instrument hatte Blasbälge von blosem Leder. Trift das bey unsern Orgeln ein? Haben die auch Bälge von lauter Leder, wie ein Pohlnischer Bock, oder eine Sackpfeife? Wer weiß nicht das Gegentheil? Bey dem Julianischen Werk gieng der Wind ganz unten an gewiese mit Oel glatt gemachte Hölzer, die sich leicht hin und wieder schieben liesen. Davon wird man in unsern Orgeln keine Spur antreffen. In dem Julianischen Werk befand sich ein Stück, das κανών hies, und durch dessen Berührung die Pfeifen zum Klang gebracht wurden. Das müßte also eben das gewesen seyn, was man bey unsern Orgeln das Klavier nennet. Allein es war ganz etwas anders. Es war, so viel ich aus andern Schriftstellern er-

kennen

kennen kann, eine Art von Windladen, in der Canäle waren, wie in unsern die Cancellen. Lauter Merkmale demnach, die nicht auf unsere Orgeln passen! Das Werk also, das in diesen griechischen Versen beschrieben wird, mag ausgesehen haben, wie es will, so war es doch keine von unsern jetzigen Orgeln.

§. 6.

Doch es läßt sich leicht ausmachen, was es für ein Instrument gewesen seye. Wir haben noch so viele andere Schriftsteller aus dem Alterthum übrig, die davon geschrieben haben, daß wir aus ihrer Gegeneinanderhaltung ohne sonderliche Mühe erkennen können, wie dessen Einrichtung beschaffen war, und was es für einen Namen geführet habe. Und wie nannte man es? Hydraulicum, oder auf deutsch, eine Wasserorgel. Auf diese gehen alle Kennzeichen, die wir in diesen griechischen Versen gemeldet finden. Denn erstlich war das Hydraulicum damals erfunden, an statt man von unsern jetzigen Orgeln in diesen alten Zeiten

keine

keine Spur antrift. Ja nicht nur in den Tagen Juliani, sondern schon lange vor Christi Geburt, war die Wasserorgel vorhanden. Ctesibius, eines Baders Sohn aus Alexandrien, soll sie erfunden haben, wie es uns VITRUVIUS Libr. IX. Cap. IX. pag. 427. berichtet. Dem stimmet auch PLINIUS *in Historia naturali*, Libr. VII. Cap. XXXVII. mit diesen Worten bey: Ctesibius pnevmatica ratione et hydraulicis organis repertis. Zweytens, die Wasserorgeln hatten auch Pfeifen, die einen Laut von sich gaben. Das lehret uns ein unbekannter Auctor, dessen Brief mit unter die Werke des Kirchenlehrers HIERONYMI gekommen, wo es Tom. IV. pag. 150. also heiset: per duodecim cicutas aereas in sonitum nimium, quos in modum tonitrui concitat, ita ut per mille passuum spatia sine dubio sensibiliter utique et amplius audiatur: sicut apud Hebraeos de Organis, quae ab Hierusalem usque ad montem oliveti, et amplius, sonitu audiuntur, comprobant. Und TERTUL-

LIANUS *de Anima*, Cap. XIV. bekräftiget das nämliche, wenn er also schreibet: Specta portentosam Archimedis (VITRUVIUS und PLINIUS sagen *Ctesibii*, es müßte denn von einem besondern individuo zu verstehen seyn, das *Archimedes* wirklich gemacht hatte) munificentiam: organum hydraulicum dico, tot membra, tot partes, tot compagines, tot itinera vocum, tot compendia sonorum, tot commercia modorum, tot acies tibiarum, et una moles erunt omnia: spiritus, qui de tormento aquae anhelat, per partes administratur, substantia solidus, opera divisus. Und wie hätten diese Pfeifen klingen können, wenn kein Wind in sie gekommen wäre? Wie hätte aber Wind entstehen können ohne Blasbälge? Die Wasserorgeln hatten demnach drittens auch Blasbälge. Das kann ich unter vielen andern Zeugnissen, insonderheit mit den Worten des AUGUSTINI *in Psalmum* CL. beweisen, wo er sich also vernehmen lässet: organum generale nomen est omnium vasorum musicorum,

quam-

quamvis iam obtinuerit consuetudo, ut organa proprie dicantur ea, quae inflantur follibus; quod genus significatum hic esse non arbitror. Nam cum organum vocabulum graecum sit, ut dixi, generale omnibus instrumentis musicis, hoc, cui folles adhibentur, alio Graeci nomine appellant. Und wie nannten es die Griechen? Ohne allen Zweifel Hydraulicum. Diese Blasbälge, oder vielmehr der Sack, den die Blasbälge mit Wind fülleten, war aber viertens aus blosen Thierhäuten zusammen genähet. Das meldet uns der schon vorher berührte unbekannte Schriftsteller in den Werken HIERONYMI am angezogenen Ort mit folgenden Worten: primum omnium ad Organum, eo quod maius esse his in sonitu et fortitudine nimia computantur, clamores veniam. De duabus elephantorum pellibus concavum coniungitur, et per quindecim fabrorum sufflatoria compressatur. Und damit die Pfeifen einen Thon von sich hören liesen: so hatte man fünftens auch die Hände und Füsse dazu nöthig.

Das erste beweise ich mit den Worten CASSIODORI *in Psalmum* CL, die also lauten: Organum itaque est quasi turris, diversis fistulis fabricata, quibus flatu follium vox copiosissima destinatur, et ut eam modulatio decora componat, linguis quibusdam ligneis ab interiori parte construitur quas disciplinabiliter magistrorum digiti reprimentes grandisonam et suavissimam efficiunt cantilenam. Das andere aber thue ich mit den Versen CLAUDIANI *in Mallii Theodori Consulatum* dar, wo er nicht weit vom Ende sich also ausdrucket:

Et qui magna levi detrudens murmura tactu
Innumeras voces segetis moderatus aënae
Intonat erranti digito, pedibusque trabali
Vecte laborantes in carmina concitet undas.

Und was sechstens ἔυτρητος καλάμη und κανῶν συμφράδμων αὐλῶν seye, das wird man meines Wissens schwerlich deutlicher angezeiget finden, als in des VITRUVII *de Architectura* Libro X. Cap. XIII. pag. 465. Ich will mich die Mühe nicht verdriesen lassen, seine ganze

Be-

Beschreibung herzusetzen, theils weil man daraus die völlige Einrichtung des Hydraulici erkennen, und folglich mit Ueberzeugung wissen kan, daß die vorher angeführten griechischen Verse von nichts anders, als diesem nun in die Vergessenheit gekommenen Instrument zu verstehen seyen, theils weil der Vitruvius kein Auctor ist, der in allen Bibliothecken oder Buchläden anzutreffen, oder in allen Auctionen zu bekommen wäre. Seine Beschreibung ist zwar schwer zu verstehen, und hat LEO BAPTISTA *de re aedificatoria*, Libr. VI. Cap. I. pag. 78. edit. Argentorati 1541. vollkommen recht, wenn er von ihm urtheilet: Vitruvius sic loquebatur, ut Latini Graecum videri voluisse, Graeci locutum latine vaticinentur, res autem ipsa in sese porrigenda neque Latinum, neque Graecum fuisse testetur, ut par sit, non scripsisse hunc nobis, qui ita scripserit, ut non intelligamus. Allein was wollen wir machen, da wir keine deutlichere haben, und, wie Vitruvius selbst versichert, die Sache keine ver-

ſtändlichere Erklärung zulies? Wir müſſen ſie nur annehmen, wie ſie iſt, und was wir nicht gründlich verſtehen zu errathen ſuchen. Seine Worte lauten alſo: de hydraulicis autem, quas habeant ratiocinationes, quam breviſſime proximeque attingere potero, et ſcriptura conſequi, non praetermittam. De materia compacta baſi, arca in ea ex aere fabricata, collocatur. Supra baſin eriguntur regulae dextra ac ſiniſtra ſcalari forma compactae, quibus includuntur aerei moduli fundulis ambulatilibus ex torno ſubtiliter ſubactis, habentibus fixos in medio ferreos ancones, et verticulis cum vectibus coniunctos, pellibusque lanatis involutos. Item in ſumma planitia foramina circiter digitorum ternum, quibus foraminibus proxime in verticulis collocati aerei delphini, pandentia habentes catenis cymbala ex ore, infra foramina modiolorum chalata intra arcam, quo loci aqua ſuſtinetur. Ineſt in id genus uti infundibulum inverſum, quod ſubtiliter taxilli alti circiter digitorum ternum ſuppoſiti librant ſpatium imum,

ſima inter labra phigaeos et arcae fundum. Supra autem cerviculam eius coagmentata arcula ſuſtinet caput machinae, quae graece κανὼν μȣσικὸς appellatur: in cuius longitudine canales, ſi tetrachordos eſt, fiunt quatuor: ſi hexachordos, ſex: ſi octochordos, octo. Singulis autem canalibus ſingula epiſtomia ſunt incluſa manubriis ferreis collocata, quae manubria, cum torquentur ex arca, patefaciunt nares in canales. Ex canalibus autem canon habet ordinata in transverſo foramina, reſpondentia in naribus, quae ſunt in tabula ſumma, quae tabula graece πίναξ dicitur. Inter tabulam et canona regulae ſunt interpoſitae, ad eundem modum foratae et oleo ſubactae, ut faciliter impellantur, et rurſus introrſus reducantur: quae obturant ea foramina, pleuritidesque appellantur, quarum itus et reditus alias obturat alias aperit terebrationes. Hae regulae habent ferrea choragia fixa et iuncta cum pinnis, quarum pinnarum tactus motiones efficit regularum. Continentur ſupra tabulam fora-

mina, quae ex canalibus habent egressum spiritus. Regulis sunt annuli agglutinati, quibus lingulae omnium includuntur organorum. E modiolis autem fistulae sunt continenter coniunctae ligneis cervicibus, pertingentesque ad nares, quae sunt in arcula, in quibus axes sunt ex torno subacti, et ibi collocati, qui cum recipit arcula animam, spiritum non patientur obturantes foramina rursus redire. Ita cum vectes extolluntur, ancones deducunt fundos modiolorum ad imum, delphinique, qui sunt in verticulis inclusi, chalantes in os, cymbala replent spatia modiolorum, atque ancones extollentes fundos intra modiolos vehementi pulsus crebritate, et obturantes foramina cymbalis superiora, aëra, qui est ibi clausus, pressionibus coactum, in fistulas cogunt, per quas in lignea concurrit, et per eius cervices in arcam: motione vero vectium vehementiore, spiritus frequens compressus epistomiorum aperturis influit, et replet anima canales. Itaque cum pinnae manibus tactae propellunt et reducunt

con-

continenter regulas, alternis obturando foramina, alternis aperiundo, ex muſicis artibus multiplicibus modulorum varietatibus ſonantes excitant voces. Quantum potui niti, ut obſcura res per ſcripturam dilucide pronunciaretur, contendi. Sed haec non eſt facilis ratio, neque omnibus expedita ad intelligendum praeter eos, qui in his generibus habent exercitationem. Quod ſi qui parum intellexerint e ſcriptis, cum ipſam rem cognoſcent, profecto invenient, curioſe et ſubtiliter omnia ordinata. Aus dieſem erhellet demnach, daß zwar die Waſſerorgel etwas mit unſern Orgeln gemein hatte. Es waren Pfeifen darinnen, die einen Thon gaben. Sie hatte Blasbälge, die den Wind erregten. Man bedurfte der Hände und Füſſe, wenn man die Pfeifen zum Klang bringen wollte, und ſo weiter. Allein ſie war doch ein ganz anderes Inſtrument, als unſere jetzigen Orgeln. Ihre Einrichtung und innere Bauart war völlig von ihnen unterſchieden. Wer ſie kennen lernen will, der muß des

Salomo von Til Dicht- Sing- und Spielkunst der Hebräer, vierte Abtheilung, §. 9. pag. 61. aufschlagen, wo er sie nach der Beschreibung des Vitruvii abgezeichnet findet. So wenig ich aber eine Ganß und einen Menschen darum für einerley halten kann, weil beyde zwey Beine, zwey Augen, zwey Ohren, haben, eben so wenig kann ich auch urtheilen, daß wegen dieser geringen Uebereinstimmung die Wasserorgel mit den Orgeln von unserer jetzigen Beschaffenheit einerley Instrument gewesen seye. Es ist also gewies, daß in dem vierten Jahrhundert nach Christi Geburt unsere Orgeln noch gänzlich mangelten.

§. 7.

In den Kirchenlehrern dieses Jahrhunderts treffen wir zwar Stellen genug an, die der Orgel Erwähnung thun. So schreibet HIERONYMUS *in Operibus*, Tom. I. Epistola ad Laetam, pag. 56: virgo surda sit ad organa. Tibia, lyra, cithara, cur facta sint, nesciat. Und BASILIUS MAGNUS *in Psalmum* XXIX.

drucket

drucket sich also aus: Ψαλτήριον μὲν τροπικῶς κατ' ὄργανον ἡρμοσμένον μουσικῶς εἰς ὕμνους τοῦ Θεοῦ ἡμῶν, ἢ τοῦ σώματός ἐστι κατασκευή. = ===== Ὥστε ὁ ψαλμὸς, λόγος ἐστί μουσικὸς, ὅταν εὐρύθμως κατὰ τοὺς ἁρμονικοὺς λόγους πρὸς τὸ ὄργανον κρούηται. Ὠδὴ δὲ, φωνὴ ἐμμελὴς ἀποδιδομένη ἐναρμονίως, χωρὶς τῆς συνηχήσεως τοῦ ὀργάνου. Ingleichen PRUDENTIUS *in Apotheosi*, vers. 386. seqq. dichtet also:

Quidquid in aere cavo reboans tuba curva remugit,
Quidquid ab arcano vomit ingens spiritus haustu,
Quidquid casta chelys, quidquid testudo resultat,
Organa disparibus calamis quod consona miscent,
Aemula pastorum quod reddunt vocibus antra,
Christum concelebrat, Christum sonat, omnia Christum.
Muta etiam fidibus sanctis animata loquuntur.

Aber

Aber das darf uns nicht irre machen. Sie verstehen unter dem organo entweder die musikalischen Instrumente überhaupt oder die Wasserorgel insonderheit. An Orgeln von unserer dermaligen Einrichtung ist nicht zu gedenken.

§. 8.

Gleichwie nun kein einziger Schriftsteller angeführet werden kann, der da ein gültiges Zeugniß ablegte, daß durch vier volle Jahrhunderte nach Christi Geburt irgendwo in der Welt eine Orgel von unserer jetzigen Beschaffenheit gesehen worden: also wird man auch keinen nennen können, der da behauptete, daß sie in dem fünften oder sechsten Jahrhundert seye erfunden worden. Wurde sie aber nicht in diesen beyden Jahrhunderten erfunden: so kann auch keine darinnen vorhanden gewesen seyn. Denn wo hätte sie herkommen sollen ohne Erfindung? Und gleichwol bereden sich einige, daß in der Mitte des siebenden Jahrhunderts unsere Orgeln schon existiret haben. Sie gründen sich dabey auf die Worte des

PLA-

PLATINAE, wo er *in vitis Pontificum Romanorum*, pag. 89. edit. Coloniae Agrippinae 1626. von dem Papst VITALIANO I. schreibet, daß er die Anordnung gemachet habe, bey Absingung der geistlichen Lieder die Orgel mitzuspielen. Seine Nachricht lautet also: at Vitalianus cultui divino intentus, et regulam ecclesiasticam composuit, et cantum ordinavit, adhibitis ad consonantiam, ut quidam volunt, organis. Allein wenn Platina unter den organis Orgeln von unserer jetzigen Gattung verstanden hätte: so müßten sie schlechterdings in dem fünften oder sechsten Jahrhundert erfunden worden seyn. Denn er redet von ihnen, als von damals ganz bekannten Instrumenten, die keine Neuigkeit mehr waren, sondern nur zu einem neuen Gebrauch angewendet wurden. Und gleichwol schweigen alle Schriftsteller von dieser Zeit ihrer Erfindung. Er kann also unmöglich unsere Orgeln gemeynet, sondern er muß ganz andere Instrumente in den Gedanken gehabt haben. Dieses wird auch daraus

klar,

klar, weil er in plurali von vielen organis redet. Wie viel setzet man aber Orgeln in eine Kirche? Oder wenn dazumal schon in allen, oder wenigstens in den meisten Kirchen Orgeln vorhanden waren, warum mußte Vitalianus erst anordnen, daß sie zu dem Gesang gespielet werden sollten? Wozu brauchte man sie vorher, ehe dieser Befehl ergieng? Konnten sie, wenn sie nicht als müssige Maschinen zur Ausfüllung des leeren Raums da stehen sollten, einen andern Nutzen leisten, als daß sie zu dem Gesang dieneten? Platina mag demnach mit seinem Ausdruck auf Instrumente gezielet haben, auf welche er will: so dachte er doch an keine Orgel von unserer jetzigen Art.

§. 9.

Wenn mir freylich jemand beweisen könnte, daß jemals ein Hydraulicum oder Wasserorgel in einer Kirche wäre aufgerichtet worden: so würde es mich nicht viele Ueberwindung kosten, zu glauben, Platina habe mit seinen Worten auf eine solche Wasserorgel gedeutet, ob

ich

ich gleich so denn nicht alle Schwierigkeiten heben könnte, die sich bey dieser Erklärung äusserten, sondern vieles auf Muthmassungen müßte ankommen lassen. Allein meines Wissens ist nie ein Hydraulicum in eine Kirche gekommen. Sie blieben blos ein Eigenthum der Fürstensääle, und dienten nur zu Hoflustbarkeiten. Das vernünftigste demnach wird seyn, unter den organis des Platinae entweder die damals üblichen Instrumente überhaupt, oder die Tubam *seu* Tibiam der Alten insonderheit zu verstehen. Zu dem letzten bin ich deswegen geneigter, weil ich in des Wolfgang Kaspar Prinz historischen Beschreibung der edlen Sing- und Klingkunst, Cap. IX. §. 1. pag. 97. aus dem Poeten MANTUANO, Libr. IV. Fast. ein paar Verse angeführet finde, die des Vitaliani Anordnung auf solche Instrumente einschränken, die aus Erz oder Metall gegossen waren. Die Worte lauten also:

Signius, *id est*, VITALIANUS, *quia is patria Signius erat*, adiunxit molli conflata metallo

Organa

Organa, quae festis recreent, *melius* RESONENT, ad sacra diebus.

Die Tuba oder Tibia der Alten, denn diese Wörter werden häufig ohne Unterschied gebrauchet, war aber aus Erz, wie die vorher aus dem PRUDENTIO schon angeführten Verse beweisen:

Quidquid in aere cavo reboans tuba curva remugit

zu denen ich noch folgende Stellen aus des SENECAE *Operibus*, Tom. II. Epist. LXXXIV. pag. 307. setzen kann: cum omnes vias ordo canentium implevit, & cavea aeneatoribus cincta est, et ex pulpito omne tibiarum genus organorumque consonuit, fit concentus ex dissonis. Und in *Ludo de morte Claudii Caesaris*, pag. 821. bedienet er sich dieser Ausdrücke: et erat omnium formosissimum, et impensa cura plenum, ut scires, Deum efferri, tibicinum, cornicinum, omnisque generis aeneatorum tanta turba, tantus conventus, ut etiam Claudius audire posset. Ich bin also geneigt zu glauben,

ben, Vitalianus habe befohlen, daß man zu dem Gesang in der Kirche auch die Posaunen, oder wie man die Tubam sonst ausdrucken will, blasen soll, wie noch in unsern Tagen geschiehet. Sollten aber auch unter den Organis des Platinae andere Instrumente zu verstehen seyn, so ist mir zu meiner Absicht genug, gezeiget zu haben, daß es keine Orgel gewesen, und daß folglich die Erfindung dieser thönenden Maschine für das fünfte, sechste und siebende Jahrhundert der Christlichen Zeitrechnung noch zu frühe seye.

§. 10.

Nun komme ich auf das achte Jahrhundert nach Christi Geburt. Von diesem glauben die allermeisten, daß unsere Orgeln darinnen erfunden worden. Sie sollen aus dem Morgenländischen Kaiserthum in unsere Abendländer gekommen, und die erste, so man in diesen Gegenden gesehen, dem König Pipino im Jahr 756. von dem Kaiser Constantino Copronymo als ein Geschenk überschicket worden seyn. Diese

Meynung hält man für so gewies, daß auch die grösesten Männer derselben beypflichten. Unter so vielen will ich jetzo nur den Archibald Bower in seiner Historie der Römischen Päpste, Tom. V. §. 158. pag. 248. den JOSEPHUM BINGHAMUM *in Originibus Ecclesiasticis*, Tom. III. Libr. VIII. Cap. VII. §. XIV. pag. 276. und den BERNHARDUM DE MONTFAUCON *in Antiquitatibus Graecis et Romanis*, Tom. III. Part. II. Libr. V. Cap. II. §. 3. p. 279. nennen. Sie stützen diese Meynung auf das Zeugniß Aventini, Mariani Scoti, und Lamberti Schafnaburgensis. Schläget man aber die Stellen selbst nach, und ziehet sie in eine aufmerksame Prüfung: so wird man zwar gewahr, daß wirklich dem König Pipino in bemeldtem Jahr von dem Kaiser Constantino Copronymo ein Organum zum Präsent seye übersandt worden, und daß dieses das erste gewesen, so man jemals in Frankreich gesehen habe, daß es aber nichts weniger, als eine Orgel von unserer jetzigen Art gewesen seye.

Ich

Ich will die Stellen selbst hersetzen, und sie mit meinen Anmerkungen begleiten, um einen jeden von der Wahrheit meines Vorgebens zu überzeugen.

§. 11.

Aus dem Mariano Scoto und Lamberto Schafnaburgensi, die beyde in PISTORII *Scriptoribus Rerum Germanicarum*, Tom. I. stehen, kann man zwar gar nichts von der Beschaffenheit dieses Organi erkennen. Sie berichten nur blos die Wahrheit der Sache, ohne sich auf eine weitläuftigere Beschreibung einzulassen. Denn so schreibet MARIANUS SCOTUS *ad annum* 756, *pag.* 633. *edit. Struvianae:* anno 756. organum primitus venit in Franciam, missum Pipino regi a Constantino imperatore de Graecia. Und LAMBERTUS SCHAFNABURGENSIS, *pag.* 310: anno 756, organa primum missa sunt Pipino e Graecia. Allein JOHANNES AVENTINUS *in Annalibus Bojorum*, Libr. III. pag. 300. edit. Ingolstadii 1554. ist in seiner Nachricht schon et-

was umständlicher. So drucket er sich hievon aus: Constantinus ad Pipinum proficisci iubet legatos, quorum princeps Stephanus, episcopus romanus. Ipsi maritimo itinere cum muneribus ad Pipinum devenere. Munera imperatoris, quae a legatis deferebantur, erant instrumentum musicae maximum, res adhuc Germanis et Gallis incognita. Organon appellant. Cicutis ex albo plumbo compactum est, simul et follibus inflatur, et manuum pedumque digitis pulsatur.

§. 12.

Je mehr ich aber diese Worte erwäge, und sie mit andern Stellen so wohl, als mit der Beschaffenheit der Sache selbst vergleiche, desto gewieser werde ich überzeuget, daß hier keinesweges von einer Orgel, wie die unsrigen sind, die Rede seye, sondern daß dieses Kaiserliche Präsent nur ein bloses Hydraulicum oder Wasserorgel gewesen seye. Denn erstlich berichtet uns eben dieser Aventinus, Libr. IV. pag. 386. daß sich der Enkel des Pipini,

Ludo-

Ludovicus Pius, zu Achen durch einen Venetianischen Geistlichen, mit Namen Georgius, der aus dem Morgenland kam, und daselbst die Orgelmacherkunst erlernet hatte, eine Orgel habe verfertigen lassen. Dieses geschahe in dem neunten Jahrhundert, ungefähr siebenzig Jahre nach der Zeit, da Pipinus die seinige bekommen hatte. Was war dieses aber für eine Orgel, auf die Ludovicus Pius die Kosten wandte? War es eine von unserer jetzigen Beschaffenheit? Mit nichten. Es war ein bloses Hydraulicum. Die eigenen Worte des Aventini sagen es uns. So lauten sie: Georgius tum Sacerdos Venetia oriundus musicae Hydraulicum instrumentum, quod Organon vocant, ad Aquas Graneas conflat. Erhellet hieraus nicht zur Genüge, daß die Orgel, welche dem Pipino geschenket worden, auch nur ein Hydraulicum gewesen seye? Denn es ist bekannt, daß nach der Erfindung unserer jetzigen Orgeln das Hydraulicum völlig ausser Gewohnheit gekommen, und man keines mehr in

der Welt antrift, indem die berühmten Wasserwerke zu Frescati ganz etwas anders sind, ob sie gleich in des Herrn von Blainville Reisebeschreibung Tom. IV. pag. 332. und Tom. V. pag. 364. Wasserorgeln genennt werden. Würde nun, wenn in dem neunten Jahrhundert unsere Orgeln wären erfunden gewesen, Georgius nicht vielmehr den Bau dieses weit vollkommenern Instruments in dem Morgenland erlernet haben, als des weit unvollkommenern Hydraulici? Und würde nicht Ludovicus Pius das Geld lieber an die Erbauung unserer jetzigen Orgeln, als an ein brüllendes Hydraulicum gewendet haben? Da nun Georgius den Bau keiner bessern Orgel in dem Morgenland lernen konnte, als des Hydraulici; Ludovicus Pius sich auch nur mit diesem unvollkommenen Instrument bey seinen Hoflustbarkeiten befriedigen mußte: so folget, daß unsere Orgeln in dem neunten Jahrhundert noch ein unbekanntes Ding waren. Wußte man aber in dem neunten Jahrhundert noch

nichts

nichts in dem Morgenland von unsern Orgeln, wie hätte ungefähr siebenzig Jahr zuvor aus dieser nämlichen Gegend dem König Pipino eine können geschicket werden? Ist es nicht klar, daß dieses Präsent nur in einem Hydraulico bestanden? zweytens saget Aventinus, daß die Orgel, welche Pipinus von dem Kaiser Constantino Copronymo erhielt, ein sehr groses Instrument gewesen seye: instrumentum musicae maximum. Wir wissen aber, daß viele hundert Jahre nach dieser Zeit die wahren Orgeln noch eine schlechte Figur machten, indem sie über die massen klein waren, daß man sie nur an einen Pfeiler der Kirchen heftete, oder sie sonst an einem Ort des Tempels in der Höhe aufrichtete, allwo sie Parade machten, wie ein Schwalbennest, wie uns dieses MICHAEL PRAETORIUS *in Syntagmate Musico*, Tom. II. Part. III. Cap. III. pag. 93. seqq. meldet, der in dieser Materie ein Auctor Classicus, aber zugleich ein Confusum Chaos ist. Wie könnten sie also fünf bis sechs hundert Jahre

vorher von einer so erstaunenden Gröse gewesen seyn, daß sie die Benennung des instrumenti musicae maximi verdienet hätten? Von dem Hydraulico ist dieses wahr, aber nicht von unsern Orgeln. Denn von diesem haben wir Nachricht, daß es eine sehr grose Maschine gewesen seye, und dahero von dem CASSIODORO quasi turris genennet worden. Drittens schreibet Aventinus, daß man zur Spielung der Orgel, die Pipinus empfieng, nicht nur die Hände, sondern auch die Füsse, nöthig hatte: manuum pedumque digitis pulsatur. Das kann abermal nicht von einer solchen Orgel gelten, wie unsere jetzigen sind. Denn von diesen werde ich weiter unten beweisen, daß, nachdem sie schon über hundert Jahre erfunden waren, ihnen doch noch immer das Pedal gemangelt habe. Wozu hätte man also der Füsse bedurft? Und wenn diese Pipinische Orgel schon mit einem Pedal versehen war, wozu wäre es nöthig gewesen, daß man selbiges ungefähr sieben hundert Jahre hernach erst mit vieler Mühe

ausgedacht hätte? Aber zu dem Hydraulico wurden auser den Händen auch die Füsse erfordert, wie aus den oben schon von mir beygebrachten Versen des Poeten CLAUDIANI erhellet:

Intonet erranti digito, *pedibusque* trabali
Vecte laborantes in carmina concitet undas.

Viertens zeiget Aventinus an, daß die Pfeifen in der Orgel, welche dem Pipino ist gesandt worden, aneinander seyen gegossen gewesen: cicutis ex albo plumbo compactum est. Sie machten also nur einen einzigen Klumpen aus. Das war nie die Gestalt unserer jetzigen Orgeln. Ihre Pfeifen waren jederzeit von einander abgesondert, und wurden einzeln in ihre Löcher gestecket. Aber bey dem Hydraulico war das Pfeifenwerk aneinander gefüget. Das lehren uns die Worte des VITRUVII, wo er schreibet: e modiolis autem fistulae sunt continenter coniunctae ligneis cervicibus. Fünftens lehret die Erfahrung, daß unsere dermaligen Orgeln innerhalb zwey bis dreyhundert

Jahren von derjenigen Zeit an, da man wirklich weiß, daß sie erfunden waren, zu einer erstaunenden Vollkommenheit gediehen, daß sie fast mit den ersten Werken gar keine Aehnlichkeit mehr haben. Wären sie nun fünf bis sechs hundert Jahre noch früher schon erfunden gewesen: so müßten sie doch innerhalb dieser fünf bis sechshundert Jahre wenigstens einigermassen in der Vollkommenheit zugenommen haben, und nicht mehr so gar schlecht und unvollkommen gewesen seyn, als man wirklich weiß, daß sie nach diesen fünf bis sechshundert Jahren waren, weil doch die Menschen innerhalb dieser langen Zeit auch Verstand, und Lust zum Nachdenken und Erfinden werden gehabt haben. Aus diesem allen dünket mich erhelle deutlich genug, daß das Instrument, so der Kaiser Constantinus Copronymus dem König Pipino zum Geschenk überschicket, keineswegs eine Orgel von unserer jetzigen Beschaffenheit, sondern nur ein Hydraulicum gewesen seye, und daß folglich der Aventinus mit Unrecht als ein

Zeuge

Zeuge angeführet werde, als ob unsere Orgeln schon zu den Zeiten Pipini seyen erfunden gewesen. Seine Worte beweisen vielmehr, daß das achte und neunte Jahrhundert selbige noch entbehren, und sich nur mit dem weit unvollkommenern Hydraulico begnügen mußten.

§. 13.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem zehenden Jahrhundert. Das war von erfinderischen Köpfen zu leer, als daß irgend einer auf die Erbauung einer so künstlichen Maschine hätte verfallen sollen, wie unsere Orgeln sind. Hatten sie ja ein groses musikalisches Instrument darinnen: so war es das Hydraulicum. Vielleicht wäre es auch nicht sicher gewesen, in diesem Jahrhundert die Orgeln zu erfinden, wenn auch einer oder der andere Geschicklichkeit dazu gehabt hätte. Das Volk war zu dumm, weil ihre Lehrer Tölpel waren. Wie leicht hätte es geschehen können, daß ein solcher Erfinder eines Bundes mit dem Teufel wäre beschuldiget, und zur Belohnung

dafür

dafür mit der schmählichsten Todesstrafe beleget worden!

§. 14.

In dem eilften und zwölften Jahrhundert sahe es in Absicht auf die Erfindung der Orgeln nicht besser aus. Niemand dachte an ein solches Instrument. Man war vielmehr beflissen, sich ein Kreuz auf das Kleid nähen zu lassen, um damit eine Reise in die heiligen Länder zu machen, und als ein Pohlnisch Conföderirter durch Rauben und Morden den Himmel zu verdienen.

§. 15.

Selbst das dreyzehende Jahrhundert mußte unsere Orgeln noch entbehren. Ich kann dieses mit einem ausdrücklichen Zeugniß bewähren. Thomas Aquinas giebt mir es, der in diesen Zeiten lebte. Er versichert, daß man in seinen Tagen gar keine musikalischen Instrumente in den Kirchen der Christen gehöret habe. Es muß also die Anordnung des Papsts Vitaliani nicht allgemein geworden seyn. Vielleicht

leicht hörte sie mit seinem Tod auch zu Rom auf. Dieses scheinet mir darum glaublich, weil es Thomas Aquinas einer bedächtlichen Ueberlegung der Christen zuschreibet, daß sie keine musikalischen Instrumente in ihren Kirchen dulden wollten, damit es nämlich nicht schiene, als ob sie den alten Juden nachahmeten, die bey ihrem Gottesdienst allerhand Instrumente zu dem Gesang spieleten. Seine Worte finde ich in des seligen D. JOHANNIS ANDREAE QUENSTEDII *Antiquitatibus Biblicis et Ecclesiasticis*, Cap. IV. Sectio. IV. Num. I. §. 12. pag. 486. und lauten also: in veteri lege laudabatur Deus et musicis instrumentis et humanis cantibus, secundum illud Psalm. 32: *confitemini Domino in Cythara: in Psalterio decem chordarum psallite illi: cantate ei canticum novum.* Sed ecclesia non assumit instrumenta musica, sicut Cytharas et Psalteria, ad divinas laudes, ne videatur iudaizare. Bediente man sich aber in dem dreyzehenden Jahrhundert noch gar keiner musikalischen Instru-

menten

wenten in den Tempeln der Christen: so waren auch die Orgeln noch daraus entfernet. Stunden aber keine in den Kirchen: so waren sie auch noch nicht erfunden. Denn so bald wir gewiese Nachricht von dem Daseyn unserer Orgeln antreffen, so bald finden wir sie auch in den Kirchen, weil dieses Instrument nur für die Kirchen gemacht zu seyn scheinet.

§. 16.

Erst das vierzehende Jahrhundert nach Christi Geburt fasset den glücklichen Zeitpunct in sich, wo unsere Orgeln sind erfunden worden. Ob das Hydraulicum dazu Gelegenheit gegeben, oder ob sie durch bloses Nachdenken sind ausgedacht worden, das kann ich nicht sagen. Genug, daß sie in diesem Jahrhundert wirklich zum Vorschein kamen. Der erste, so eine verfertigen, und so gleich in die Kirche setzen lies, war ein Venetianischer Patricius, mit Namen Torcellus. Das geschah ungefähr um das Jahr Christi 1312. Und die allzugrose Unvollkommenheit dieser so wohl, als aller damals

mals gebaueten Orgeln, lässet uns sehr sicher schliesen, daß sie nicht allzulange vorher müssen seyn erfunden worden. Indessen hatten doch die Italiäner einen so grosen Wohlgefallen an dieser unvollkommenen Arbeit, daß sie ihren Stifter zu Ehren alle Orgeln Torcellos heisen. Das alles ist so gewies, daß ich nur meinen Zeugen nennen darf, um einen jeden von der Wahrheit der Sache zu überführen. HENRICUS WHARTON ist es, der in dem Appendice zu des GUILIELMI CAVE *Historiae Litterariae*, pag. 10. sich also ausdrucket: MARINUS SANUTUS, seu SANUDO, cognomento TORSELLUS, Patricius Venetus, Marci filius, in parochia Severi, civitate Rivoalti, Venetiis natus: familiaris et domicellus Richardi, Cardinalis Diaconi S. Eustachii. Germani cuiusdam artificis opera usus, Organa illa Pnevmatica, quae hodie usurpantur, Italice *Torsellos* dicta, primus omnium in Ecclesiam induxit: inde datum ei *Torselli* nomen.

Claruit

Claruit anno 1312. — — — — Obiit post annum 1329.

§. 17.

Wer aber der Erfinder selbst gewesen, das erkühne ich mich nicht, auf eine entscheidende Weise zu bestimmen. Der belesene und nachforschende Polydorus Vergilius, der doch diesen Zeiten ungleich näher lebete, als wir, war nicht im Stande, sein Vaterland, und noch weniger seinen Namen anzugeben. Wie sollte erst dieses jemand in unsern Tagen zu thun vermögen, wofern nicht bisher verborgen gelegene Nachrichten an das Tageslicht gebracht werden? Wer seine Klagen darüber lesen will, der schlage in seinen Büchern de Inventoribus Rerum, Libr. I. Cap. XV. pag. 51. und Libr. III. Cap. XVIII. pag. 522. edit. Basileae 1550. nach. Inzwischen scheinet mir doch sehr wahrscheinlich, daß die Ehre von der Erfindung unserer Orgeln einem Deutschen gebühre. Denn wenn Torcellus die erste Orgel in Italien auf-

aufrichten lässet: so geschiehet es durch einen Deutschen. Wenn, wie ich hernach beweisen werde, das Pedal erfunden wird: so war es abermal ein Deutscher. Wenn die noch in unsern Tagen übliche Schleifladen ausgesonnen, und dadurch bewirket wird, daß man das Pfeifenwerk voneinander absondern, und in verschiedene Register vertheilen konnte: so thaten es die Deutschen. Ja wenn die Orgeln von ihrer ersten Unvollkommenheit mit schnellen Schritten auf einen höhern Grad der Vollkommenheit steigen: so sind die Deutschen die Erfinder und Beförderer davon, wie man dieses alles in des MICHAELIS PRAETORII *Syntagmate Musico*, Tom. II. welcher de Organographia handelt, weitläuftiger lesen kann. Ich glaube dahero, daß die Orgelmacherkunst schon einige Jahre vorhero, ehe man anderwärts noch etwas davon wußte, in Deutschland seye erfunden gewesen, daß aber unsere Deutschen entweder nicht so vieles Geld an die Verfertigung dieser kostbaren Maschinen gewendet, als

ihre Erfinder gewünschet, oder daß nach erfundener Kunst sich zu viele Deutsche, eben deswegen, weil es eine einträgliche Profeßion war, auf den Bau der Orgeln geleget, daß sie nicht alle ihr Brod damit in Deutschland verdienen konnten, und sich daher einige gezwungen sahen, in andere Länder zu reisen, um daselbst mit ihrer erlernten Profeſſion ihr Glück zu machen. Es sey nun dieses oder jenes, so bleibet doch allezeit richtig, daß nach unsern dermaligen Nachrichten sonst keiner Nation die Erfindung der Orgeln auf eine wahrscheinlichere Weise zugeschrieben werden könne, als der Deutschen. *)

§. 18.

*) Dieses wird noch wahrscheinlicher, wenn die Nachricht Grund hat, welche mir mein sehr werther Freund, Herr Ludwig aus Hof, eben da ich mein Buch zum Druck fortschicke, überschreibt, daß Herzog in seiner Elsasischen Chronick eines Brandes in dem Straßburger Münster 1298. erwähnet, in welchem die Orgel

§. 18.

In der That aber hatte es mit diesen ersten Orgeln nicht viel zu bedeuten. Man darf nicht glauben, daß man sie brauchen konnte, wie unsere jetzigen Werke. Nichts weniger. Sie taugten nicht einmal dazu, um einen vollständigen Accord darauf zu greifen, wie weit weniger erst, daß man ein Choral-Lied, oder gar ein Praeludium, darauf hätte spielen können. Ihr ganzer Nutzen bestund darinn, daß man bey Absingung eines Choral-Lieds mit der Faust einen Clavem niederschlug, der den Thon hielt, welchen das Choral-Lied hatte. Daher ist die noch unter uns übliche Redensart gekommen, daß man saget: die **Orgel schlagen.** Denn die Claves auf dem Klavier waren nicht so zart

gel mit verbrannt seye. Nur müßte alsdenn die Erfindung derselben in das dreyzehende Jahrhundert gesetzet werden, welches auch wohl angienge, indem Thomas Aquinas alsdenn nur von Italien zu verstehen wäre.

und niedlich gearbeitet, wie in unsern Tagen. Sie waren entsetzlich plump. Einer hatte beynahe drey Zoll in die Breite, ohne seine Dicke zu rechnen. Welcher Organist würde eine so grose Hand gehabt haben, eine Octav greifen zu können? Und wenn er sie auch mit den Fingern erreichet hätte, wer hätte ihm die Stärke gegeben, einen vollständigen Accord niederzudrücken? Das wäre eine Arbeit nur für den Goliath gewesen. Die linke Hand konnte gar nicht auf dem Klavier gebrauchet werden. Es fehlete an Clavibus. Die ersten Werke waren nicht viel über eine Octav stark. Manches hatte neun Claves, manches zehen, manches eilf. Diese Zahl überstieg man anfänglich nicht. Das machte, man hatte noch keine richtige Mensur der Pfeifen, um allerhand Thöne durch sie ausdrucken zu können. Man mußte sich noch zu sehr in der Tiefe halten, um so denn so viele Thöne in der Höhe übrig zu haben, daß ein jeder Clavis seine erforderlichen Pfeifen bekommen konnte. Denn man wußte damals

noch

noch nichts von Registern. Die Windlade war aus einem Stück gearbeitet, ohne durch Dämme, und dergleichen, unterschieden zu seyn. Man setzte so viele Pfeifen auf einen Clavem, als man Accorde hatte. Wenn daher ein Clavis mit der Faust niedergedruckt wurde: so brummte, schrye, pfiffe, heulte, alles von dem darauf stehenden Pfeifenwerk auf einmal, es mochte der Thon sechzehen- acht- vier- oder zweyfüssig seyn. Ein jeder Clavis stellete also eine Mixtur vor. Diese Mixtur war um so schwerer in Klang zu bringen, je plumper nicht nur die Claves, sondern auch selbst die Ventile waren, welche dem Wind den Eingang in das Pfeifenwerk öffneten. Sie hiengen an starken Schnüren oder Stricken, und waren dadurch mit ihren Clavibus verbunden. Die Aermlein, Wellen, Abstracten, waren für selbige Zeiten unbekannte und unbrauchbare Dinge. Wie lange würde ein dünnes Aermlein, ein subtiler Abstract, bey einer starken Mönchsfaust gehalten haben? Drey bis vier

Schläge würden genug gewesen seyn, eines oder das andere zu verderben. Denn man konte um so getroster auf die Claves schlagen, je weniger man sich zu befürchten hatte, man möchte durch allzustarkes Niederschlagen sich mit der Hand an die Chromatischen Claves stossen, und sich dadurch verwunden. Die ersten Orgeln hatten gar keine Chromatischen Thöne. Ihr ganzes Kunststück bestund in Diomatischen. So unvollkommen waren die Orgeln in den ersten Jahren ihrer Erfindung!

§. 19.]

In dieser Unvollkommenheit blieben sie aber nicht sehr lange. Der nachdenkende und erfinderische Geist unserer Deutschen suchte ihnen eine Vollkommenheit nach der andern zu verschaffen. Es war ihnen unleidlich, nur so wenige Thöne auf der Orgel zu haben. Sie sannen also auf eine Vermehrung derselben. Dieses konnte ohne Vervielfältigung der Clavium nicht geschehen. Gleichwohl nahmen die ersten Claves schon einen so grosen Raum ein, daß,

wenn

wenn man in dieser Proportion hätte fortfahren, und sie mit neuen vermehren wollen, das Clavier endlich von einer ungeheuren Weite hätte werden müssen. Sie halfen sich also auf eine andere Art, um zu ihrem Zweck zu gelangen. Sie machten die Claves etwas schmäler, daß deren achte nur so viel Raum einnahmen, als sonst ihrer fünf erfordert hatten. Hierbey blieben sie nicht stehen. Ihr Nachsinnen erstreckte sich auch auf die Thöne selbst. Hatten sie bisher auf ihren Orgeln nur lauter Diatonische, so fiengen sie nun an, zwischen selbigen etliche Chromatische einzuschieben *).

*) Diatonische Claves nennet man diejenigen, welche ganze Thöne anzeigen: Chromatische aber, welche nur halbe Thöne ausdrucken. Man heiset sie in unsern Tagen Semitonia. Die Benennung kommt von dem griechischen Wort χρῶμα, die Farbe, her, weil die Alten ein gefärbtes Zeichen vornehin setzten, wenn zur Spielung des Stücks Chromatische Thöne nöthig waren.

Und damit auch die linke Hand nicht müssig blieb: so verschafften sie ihr durch Verfertigung eines neuen Klaviers ihre Beschäftigung, daß sie auf selbigem den Baß führete. Daher lesen wir, daß schon in dem nämlichen vierzehenden Jahrhundert in der Domkirche zu Halberstadt eine Orgel errichtet worden, welche auf dem obersten- oder Manual-Klavier, das man zur selbigen Zeit den Discant hies, vierzehen diatonische, und acht chromatische, folglich in allem zwey und zwanzig Claves hatte. Die Schrift, so sich an dieser Orgel befande, hat uns MICHAEL PRAETORIUS *in Organographia*, pag. 98. aufbehalten, und lautete folgendermassen:

Anno Domini M.CCC.LXI. completum in Vigilia Matthaei Apostoli, per manus Nicolai Fabri Sacerdotis. Anno Domini M.CCCC.XCV. renovatum est per manus Gregorii Kleng.

Und von dieser Renovation ist es zu verstehen, wenn Praetorius dieser Orgel auch ein Pedal

zueignet. Denn bey ihrer Erbauung hatte sie noch keines.

§. 20.

Hatte man nun in dem vierzehenden Jahrhundert die Orgeln erfunden und verbessert: so machte man sich in dem funfzehenden Jahrhundert nicht weniger um sie verdient. Man verschafte ihr Zusätze, die die vorigen hatten entbehren müssen. Hauptsächlich glückte es einem Deutschen, daß er in diesem Jahrhundert das Pedal erfand. Dadurch wurde nicht nur der Laut des Werks verstärket, sondern man konnte nun auch mit dem Manual-Klavier in höhere Thöne gehen, da man sich bisher mit demselben sehr in der Tiefe hatte halten müssen. Man machte zu dem Ende die Claves noch etwas schmaler und geschmeidiger, als in dem vorigen Jahrhundert geschehen war, und stellte immer kleinere und kleinere Pfeifen in das Manualwerk, die vorher noch keinen Platz darinnen erhalten hatten. Und es lässet sich leicht schliesen, daß es immer ein Meister dem an-

dern in seiner Kunst zuvor zu thun gesuchet, und auf etwas neues gedacht habe, das vor ihm noch keiner gemachet hatte. Glückte es auch nicht einem jeden: so gaben ihm doch seine eigenen Fehler Gelegenheit, die Sache in genauere Erwägung zu ziehen, und etwas besseres auszudenken. Endlich konnte es doch nicht fehlen, auf diese oder jene Spur zu kommen, die dem Werke eine wirkliche Vollkommenheit verschaften.

§. 21.

Wer aber der eigentliche Erfinder des Pedals gewesen, das ist unbekannt. So viel wissen wir, daß er von Geburt ein Deutscher war, und daß er Bernhard geheisen habe. Was er aber für einen Zunamen geführet, aus welchem Geschlecht er abgestammet, wie seine Eltern geheisen, und wo sie gewohnet haben, ob in Sachsen, Thüringen, Franken, oder anderstwo, das sind Fragen, die wir nicht beantworten können. Die ganze Nachricht, so wir von ihm und seiner Erfindung haben, hat uns

MARCUS ANTONIUS COCCIUS SABELLICUS *in Operibus Omnibus*, Tom. II. Enneade X. Libr. VIII. pag. 999. edit. Basileae 1560. aufbehalten, wo er de Tempore SIXTI IV. Pontificis, circa annum 1471. also schreibet: musicae artis virum omnium, qui unquam fuerunt, sine controversia praestantissimum plures annos Venetiae habuerunt BERNARDUM, cognomento *Theutonem*, argumento gentis, in qua ortus esset, omnia musicae artis instrumenta scientissime tractavit, primus in Organis auxit numeros, ut et pedes quoque iuvarent concentum funiculorum attractu. Mira in eo artis eruditio, voxque ad omnes numeros accommodata, numinis providentia ad id natus, ut unus esset, in quo ars pulcherrima omnes vires experiretur suas. Caeterum quando non omnia uni data sunt, arguitur in eo inconstantia quaedam, ut vere illud sapientissime sit dictum, nullum esse magnum ingenium sine mixtura dementiae. Fuit alioquin insigni pietate, multaque castimonia. Plerique ex iis, qui illi operam dedere, clarum sunt in ea arte nomen adepti.

§. 22.

§. 22.

Dieses Pedal hatte freylich noch grose Mängel. Es war nur durch Stricke mit seinen Windklappen vereiniget, und hatte nicht mehr, als acht Claves. Inzwischen gab es doch Gelegenheit zu allerhand Verbesserungen der Orgel, und wies den Füssen eine Verrichtung an, zu der man sie bisher für ungeschickt gehalten hatte, und die den Grund legte, daß unsere Orgeln zu derjenigen Vollkommenheit, Nachdruck und Gravität gelangen konnten, die sie nun wirklich erreichet haben. Daher wurde auch gleich von selbiger Zeit an kein Werk, das nur einigermassen etwas bedeuten sollte, mehr erbauet, ohne daß man ihm ein Pedal beyfügte, und selbiges in die beyden Seitenthürne vertheilte. Aus der Ursache lesen wir, daß schon in dem nämlichen Jahrhundert ein damals berühmter Orgelmacher, Namens Konrath Rothenburger, eines Beckers Sohn aus Nürnberg, 1475. eine für selbige Zeit wichtige Orgel in die Baarfüsser Kirche zu Nürnberg, und 1493. eine noch grösere, und

mit etlichen Clavibus vermehrtere, in die Domkirche zu Bamberg, dann Stephan von Breslau eine in die Domkirche zu Erfurt 1483, und Heinrich Kranz 1499. die grose Orgel in die Stiftskirche S. Blasii zu Braunschweig verfertiget habe, die insgesamt mit Pedalen versehen waren. So einleuchtend war der Nutzen des Pedals, und so schnell breitete sich die Kenntniß davon aus!

§. 23.

Bey dem allen aber blieben noch viele Verbesserungen zuruck, die erst die folgenden Zeiten den Orgeln geben mußten. Niemand dachte in diesem Zeitalter daran, das Pfeifenwerk voneinander zu sondern, und selbiges in gewiese Register zu vertheilen. Man wußte nicht anderst, als daß das ganze Werk Mixtur seyn müsse. Den Klang zu verändern, und die Orgel bald laut, bald stille gehen zu lassen, das war in diesen Tagen gänzlich unbekannt. Wie wäre es auch möglich gewesen, da der Bau der Windlade so eingerichtet war, daß bey der Nie-

der-

derdrückung des Clavis alle darauf stehende Pfeifen miteinander ansprechen müßten, und noch keine Schleifen vorhanden waren, die einige Löcher deckten, und den Thon der Pfeifen hinderten? Das Klavier selbst hatte auch noch grose Mängel. Weit gefehlt, daß es schon diejenige Vollständigkeit erlanget hätte, die wir an unsern Orgeln sehen, wo es insgemein vier vollständige Octaven in sich enthält, daß es vielmehr sich höchstens nur mit zwo Octaven endigen mußte, die sich nicht von dem tiefen C, sondern von dem F anfiengen. Mit den Blasbälgen sahe es noch schlechter aus. Diese waren so klein, daß ein Werk deren insgemein zwanzig bis vier und zwanzig hatte, zu welchen so denn zehen bis zwölf Menschen erfordert wurden, selbige zu tretten, weil man allezeit auf zween Bälge einen Mann rechnete. Und was soll ich erst von der Temperatur, und andern zu einem guten Werk erforderlichen Dingen sprechen, davon man in diesen Zeiten gar keinen Begriff hatte? Gewies, sollten wir jetzt eine Orgel von dieser Beschaffenheit in unsern

sern Kirchen hören: so würden die meisten ihre Ohren zustopfen. Und unsere Vorfahren ergötzten sich doch daran, und hielten es für eine Schönheit. Das macht sie hatten noch keine bessere von Jugend auf gehöret.

§. 24.

So sahen die Orgeln aus, als das sechzehende Jahrhundert herannahete. Diesem war es vorbehalten, dem Bau der Orgeln solche Veränderungen zu geben, die es nahe an unsere jetzige Vollkommenheit brachten. Für allen Dingen dachte man auf eine Scheidung des Pfeifenwerks in besondere Register. Dieses konnte ohne völlige Veränderung der alten Windlade nicht geschehen. Man ersann also die künstliche und mühsame Springladen. Dadurch erhielte man so viel, daß man die Pfeifen von einerley Thon auf ein besonderes Register zusammen setzen, und den Wind zu denselbigen versperren, oder ihm den Eingang öffnen konnte. Nach der Zeit glückte es gar einem Deutschen, die noch weit vollkommenere

menere Schleiflade auszudenken. Dadurch wurden alle Ungemächlichkeiten völlig vermieden, welche die Springladen mit sich führeten. Man hatte demnach jetzt, was man nur wünschen konnte. Man musterte also das Pfeifenwerk aus, und eignete den sechzehenfüssigen Pfeifen ein besonderes Register zu, den achtfüssigen eines, den vierfüssigen eines, und so weiter, und lies doch noch eine Mixtur insonderheit stehen, die man aber auf eine abgesonderte Windlade setzte. Aus dieser Absonderung der Pfeifen in besondere Register sind unsere Principalen, Octaven, Quinten, Superoctaven, Mixturen, und dergleichen, entsprungen. Hieran hatte man noch nicht genug. Man war auch darauf bedacht, den Orgeln eine richtigere Stimmung zu geben. Vorher hatte man keinen gewiesen Thon. Ein Werk stund hoch, das andere niedrig. Jetzt suchte man einen gewiesen Thon vest zu setzen, der für die Orgeln weder zu hoch, noch zu niedrig wäre. Man nannte ihn den Chorthon. Dieser war um einen Thon niedriger, als derjenige, wel-

chen

chen man damals Kammerthon hieß, und nach welchem man nur die Instrumente bey den Hoflustbarkeiten stimmte. Nach der Zeit wurde diese Benennung verändert, und demjenigen Thon, der sonst der Kamerthon hieß, die Benennung des Chorthons beygeleget, und dem ehemaligen Chorthon der Name Kammerthon gegeben, so daß nun der Kammerthon um einen Thon tiefer gehet, als der Chorthon. Auch das Klavier und die Blasbälge wurden nicht auser acht gelassen. Das erste suchte man mit neuen Clavibus zu vermehren, und die andern an der Zahl zu vermindern, aber dafür desto gröser zu machen. Konnte man gleich nicht in allen Stücken unsere jetzige Vollkommenheit erreichen: so gab man doch den Werken so viele Vorzüge, daß es schiene, als ob man sie in diesem Jahrhundert völlig neu ausgedacht, und keine Orgeln von der alten Bauart vor sich gehabt hätte.

§. 25.

So wichtig nun schon die Veränderungen waren, die man mit den Orgeln vorgenommen,

und sie so zu reden, fast ganz in eine andere Form gegossen hatte: so blieb doch der Fleiß unserer Vorfahren nicht dabey stehen. Sie ersonnen auch neue Arten von Pfeifen, davon man in den vorigen Zeiten noch nichts wußte. Ja man gerieth in diesem Jahrhundert schon auf die Erfindung einiger Schnarr- oder Rohr-Werke. Daher konnten sich die Danziger 1585. in ihre Marienkirche durch Julium Antonium, und die Rostocker 1593. durch Heinrich Glovaz eine Orgel bauen lassen, in der sich nicht nur Grobgedackt, Kleingedackt, Quintatön, Hohlflöte, Gemshorn, Nasat, sondern auch singend Regal, Krumhorn, Geigenregal, und dergleichen, hören liesen. Und zu Bernau in der Mark wurde 1576, und zu Stendal 1580. durch Hanns Scherern eine Orgel verfertiget, die auf dem Manualklavier schon 48, und in dem Pedal 26 Claves, samt allerhand damals erfunden gewesenen offenen und gedeckten Stimmen, wie auch etlichen Zungenwerken hatte.

Das

Das dritte Kapitel.

§. 1.

Um dieses desto besser zu verstehen, will ich denen zu Gefallen, die keine Kenntniß von der Einrichtung einer Orgel haben, hier anmerken, daß überhaupt alles Pfeifenwerk in der Orgel in zween Theile zergliedert werde, nemlich in Flötenstimmen, und Schnarrwerke. Flötenstimmen nennet man alle Register, deren Pfeifen keine Zungen haben, als da sind Principal, Octav, Hohlflöte, und alle Arten von Flöten. Schnarrwerke hingegen heisen diejenigen Register, welche aus Pfeifen oder Körpern mit Zungen oder Rohrwerken bestehen, als da sind das Apfelregal, vox humana, Geigenregal, und so weiter.

§. 2.

Bis in das sechzehende Jahrhundert wußte man nichts von Schnarr- oder Zungen-Werken. Alle Orgeln waren nur mit Flötenstimmen besetzt. Die Pfeifen dazu waren oben insgesamt offen, und hatten also die Länge, die zu dem Thon erfordert wurde, den man damit ausdrucken wollte. Nachgehends sann man der Sache weiter nach. Man probirte, was für ein Thon heraus käme, wenn man die Pfeifen oben zudeckte. Man fand, daß er tiefer, aber lieblich gieng. Es wurden demnach so viele Pfeifen verfertiget, als man zu einem Register brauchte, und selbige oben mit Deckeln versehen. Da die Sache bey einem Register gut that: so schloß man daraus auf andere, deren Pfeifen nicht das nämliche Maas hatten. Man versuchte es: und es gelang. Durch dieses Unternehmen wurde das Grobgedackt, Kleingedackt, Quintatön, Subbaß, und so weiter, erfunden. Weil man nun diejenigen Register, deren Pfeifen oben Deckel hatten,

Ge-

Gedeckte oder Gedackte nannte, um sie dadurch von denjenigen Registern zu unterscheiden, deren Pfeifen oben offen und ohne Deckel waren: so entstund daraus die Eintheilung der Flötenstimmen in Offene und Gedeckte.

§. 3.

Dabey lies man es nicht bewenden. Man wollte auch wissen, ob nicht ein Klang heraus gebracht werden könne, wenn man die Pfeifen zwar oben zudeckte, aber ihr doch wieder eine kleine Oefnung durch ein zartes Röhrlein gäbe. Man fand, daß sich die Sache thun lies. Es wurde also auch ein Register von dieser Art gemacht, und ihm der Name Rohrflöten beygeleget. Dieses gab Anlaß, daß man die gedeckten Flötenstimmen, wieder in solche eintheilete, die ganz gedecket sind, wie, zum Exempel, das Grobgedackt, Quintatön, und in solche, die nicht ganz gedecket sind, ob mir gleich von der letzten Gattung nur die einige Rohrflöten bekannt ist. In unsern Zeiten gerieth

man gar auf den Einfall, die Pfeifen auch unten zu decken, sie aber dafür oben offen zu lassen, und alsdenn durch den Deckel eine kleine Oeffnung zu bohren, damit der Wind in die Pfeifen schleichen könnte. Daraus ist das anmuthige Piffaro entstanden. Auf daß aber die Lieblichkeit des Thons vermehret, und ein angenehmes Zittern verursachet werden möchte: so stellete man auf einen jeden Clavem zwo Pfeifen von ungleicher Stimmung.

§. 4.

Wie aber der Geist des Menschen niemals ruhet, wenn er einmal auf eine Erfindung gerathen ist, sondern immerzu auf etwas neues denket: so geschahe es auch hier. Man war nicht damit zufrieden, die Pfeifen nur oben oder unten zu decken, um allerhand Thöne heraus zu bringen, sondern man veränderte auch die Gestalten der Pfeifen selbst. Etliche machte man enger, aber dafür desto länger, als die ordentliche Principalmensur ist. Das geschah

bey der Viola da Gamba. Etliche machte man weiter, und brach an der Länge ab. Das thut man bey der Hohlflöte. Etliche machte man unten weit, und oben enge, als die Spitzflöte und das Gemshorn. Etliche hingegen machte man unten enge, und oben weit, wie, zum Exempel, den Dulzain. Zu etlichen fügte man unter das Mundloch Bärte, wie zum Exempel, bey der Fugara. Bey etlichen aber setzte man sie nur an die Seite des Mundlochs, wie, zum Exempel, bey dem Salcional. Und aus diesen mancherley Gestalten sind verschiedene Register, und mit denselben neue Eintheilungen des Pfeifenwerks entstanden, die ich alle hier anzuführen für überflüssig halte.

§. 5.

Auf eine gleiche Weise gieng es mit den Schnarrwerken, als man einmal einen Versuch in deren Erfindung gewaget, und solcher geglücket hatte. Man verfertigte offene und

deckte, und gab den Körpern allerhand Gestalten, die oft so wunderlich aussehen, daß man nichts weniger, als eine Orgelpfeife, in selbigem vermuthen sollte, wie, zum Exempel, bey der Bärpfeife geschiehet. Weil nun diese Körper nach ihrer verschiedenen Einrichtung auch einen verschiedenen Thon von sich hören lassen, je nachdem das Thier oder Instrument ist, dessen Laut damit nachgeahmet werden soll: so sind auch aus dieser Verschiedenheit mancherley Benennungen der Register erwachsen. Ich kann aber die Namen davon füglich mit Stillschweigen übergehen, weil es nicht zu meinem Zweck gehöret.

§. 6.

Dafür achte ich nöthiger zu seyn, denen zum Besten, die in der Orgelkenntniß unerfahren sind, eine Erläuterung von den verschiedenen Thönen zu geben, welche die Orgelpfeifen von sich hören lassen, damit sie theils das vorhergehende, theils das nachfolgende, desto besser

ser verstehen können. Um diese Sache aber faßlich zu machen, muß man sich an meinen oben vestgesetzten Grundsatz erinnern, daß die Thöne in der Orgel nur Nachahmungen von andern schon vorher existirenden Stimmen sind. Nun sind diese Stimmen verschieden. Einige gehen grob: andere halten den Mittelthon: wieder andere steigen in die Höhe. Sollen nun die Orgelpfeifen diese mancherley Stimmen nachbilden: so dürfen sie unmöglich von einerley Länge oder Weite seyn. Sie müssen sich in diesem Stück eben so sehr voneinander unterscheiden, als verschieden die Stimmen selbst sind, deren Laut sie ausdrucken sollen.

§. 7.

Ich will mich jetzt nicht auf die Weite der Pfeifen einlassen, weil es zu meiner Absicht entbehrlich, und nur einem Orgelmacher zu wissen nöthig ist. Aber von der Länge derselben muß ich reden. Diese wird von den Orgelbauern in Schuhe oder Füsse eingetheilet.

let. Und nach diesen Schuhen oder Füssen wird der Thon bestimmet, den eine jede Pfeife von sich geben muß. Eine Pfeife, die ober dem Mundloch oder Labio, denn das Untertheil, welches man den Fuß nennet, wird nicht gerechnet, acht Fuß, oder beynahe acht Fuß lang ist, giebt einen achtfüssigen Thon. Eine Pfeife, die ober dem Mundloch, wo der Thon herausgehet, vier Schuhe, oder beynahe vier Schuhe lang ist, lässet einen vierfüssigen Thon von sich hören. Eine, die zwey Schuhe, oder fast zwey Schuhe, in der Länge hat, einen zweyfüssigen, und so weiter.

§. 8.

Damit man aber wisse, was ein achtfüssiger, vierfüssiger, zweyfüssiger, und dergleichen, Thon seye: so muß ich melden, daß mit diesem Ausdruck auf die menschliche Stimme gesehen werde. Derjenige Thon, der in Ansehung der Höhe und Tiefe mit der menschlichen Stimme übereinkommt, wird ein

ach:füssiger Thon genennet. Um dieses desto besser zu verstehen, müssen wir uns vier Menschen einbilden, davon einer eine gute, reine und vollkommene Baß-, der andere eine Tenor-, der dritte eine Alt- und der vierte eine Discant-Stimme singet. Der Bassist soll in seiner untersten Tiefe anfangen, und durch so viele Thöne herauf steigen, als seine Stimme zulanget, alsdenn soll der Tenorist ihn auf gleiche Weise ablösen, darauf der Altist fortfahren, und endlich der Discantist mit den höchsten Thönen schliesen. Wenn wir nun diese sämtlichen Stimmen mit Orgelpfeifen ausdrucken wollen: so wird sich befinden, daß die gröste Pfeife, die dem Bassisten nachahmte, acht Schuhe in die Länge nach der Principalmensur haben werde. Die andern werden immer nach Proportion abnehmen, je höher der Thon steigt. Nach der Länge der grösten Pfeife wird aber der Thon benennet. Weil nun selbige hier acht Fuß ist: so heiset der Thon, der eben so tief gehet, als ein guter

Bassist,

Baßist, und eben so hoch, als ein guter Discantist, singen kann, ein achtfüssiger Thon.

§. 9.

Dieser achtfüssige Thon ist der Grund von allen andern Thönen. Nach demselben wird der zweyfüssige, vierfüssige, sechszehnfüssige, zwey und dreysig füssige, und überhaupt alle Thöne, bestimmet. Der sechzehenfüssige Thon gehet um eine Octav tiefer, als der achtfüssige, und der zwey und dreysigfüssige um zwo Octaven. Hingegen der vierfüssige gehet um eine Octav höher, als der achtfüssige, und der zweyfüssige um zwo Octaven. Ich kann dieses nicht deutlicher machen, als wenn ich bemerke, daß heut zu Tag das Klavier einer Orgel insgemein vier Octaven in sich begreife, welche von dem untersten C bis zu dem obersten c reichen. Auf einem solchen Klavier befindet sich demnach das C fünfmal. Das allerunterste wird das tiefe oder grobe C genennet. Das andere heraufwärts heiset das ungestrichene C.

Das

dritte das einmal gestrichene c. Das vierte das zweymal gestrichene c. Und das fünfte, oder oberste, das dreymal gestrichene c. Diese Namen giebt man ihnen darum, weil die Orgelmacher zur Verhütung aller Unordnung diese C samt ihren dazu gehörigen Octaven mit so vielen Strichen zu bezeichnen pflegen. Wenn ich nun in einer Orgel meinen Finger, zum Exempel, auf das einmal gestrichene c lege, und ich ziehe ein achtfüssiges Register: so wird der Thon just so seyn, wie ihn ein Mensch singet, wenn er diesen Thon durch seine Stimme ausdrucken will. Hingegen wenn ich ein vierfüssiges Register ziehe: so giebt mir selbiges auf dem einmal gestrichenen C den Laut desjenigen c, das zweymal gestrichen ist. Es gehet demnach um eine Octav höher. Ziehe ich ein zweyfüssiges Register, und ich bleibe mit meinem Finger auf dem einmal gestrichenen C liegen: so höre ich den Thon des dreymal gestrichenen c. Mithin ist also der zweyfüssige Thon zwo Octaven höher, als der achtfüssige.

Eben so verhält es sich mit dem sechzehenfüssigen und zwey und dreysig füssigen Thon, nur daß dieser nicht in die Höhe, sondern in die Tiefe gehet. Wir wollen zur Erläuterung abermal das eingestrichene C nehmen. Schlage ich diesen Clavem an, und ich habe ein sechzehenfüssiges Register auf dem Manual-Klavier, das ich dazu ziehe: so kommt derjenige Laut, der auf einem achtfüssigen Register nur dem ungestrichenen C eigen ist. Dieser Thon gehet demnach um eine Octav tiefer. Zwey und dreysig Fuß Thon wird gar nicht in das obere Pfeifenwerk gesetzet, sondern gehöret nur zum Pedal. Und auch da findet man ihn nicht, ausgenommen in sehr grosen Orgelwerken.

§. 10.

Hieraus lässet sich zeigen, was unsere Vorfahren ganze, halbe, und viertels-Orgel nannten. Leute, die keine Wissenschaft hievon haben, bereden sich, diese Benennung komme einer

ner bestimmten Anzahl Register zu, die sich in der Orgel befinden müssen. Eine Orgel, zum Exempel, von 36 Registern seye eine ganze Orgel: eine von 18 Registern eine halbe: eine von 9 Registern eine Viertels-Orgel. Es ist aber dem nicht also. Unsere Alten sahen mit dieser Benennung nicht auf die Anzahl der Register, sondern auf die Gröse der Pfeifen. Eine Orgel, die auf dem Manualklavier ein sechzehenfüssiges Principal hatte, nannten sie eine ganze Orgel. War das Principal nur acht Fuß stark; so gaben sie ihr den Namen einer halben Orgel. Hatte das Principal gar nur vier Fuß: so hiesen sie selbige eine Viertelsorgel.

Das vierte Kapitel.

§. 1.

Dieses voraus gesetzt, kann ich nun mit meiner Abhandlung auf das siebenzehende und achtzehende Jahrhundert fortschreiten. Man sollte glauben, daß ich von diesen Zeiten die weitläuftigsten Nachrichten von den Verbesserungen unserer Orgeln würde mittheilen können, weil sie den Tagen am nähesten sind, darinnen wir leben. Aber hier muß ich gerad am kürzesten seyn. Denn ich finde in allen den Büchern, die ich vor mir habe, nicht die Nachrichten, welche ich suche.

§. 2.

So viel kann ich überhaupt melden, daß in diesen beyden Jahrhunderten allerdings starke Verbesserungen mit der Orgel sind vorgenommen worden. Es glückte dem nachdenkenden und einsichtsvollen Organisten zu Halberstadt, Herrn Andreas Werkmeister, die gleichschwebende Temperatur zu erfinden, die bis jetzo noch im Gebrauch ist. Dadurch wurde man in den Stand gesetzet, dem Pfeifenwerk eine harmonischere Zusammenstimmung geben, und den Wolf der Alten abschaffen zu können, den sie aus Noth in ihre Orgeln setzen mußten. Sie bestehet darinnen, daß man durch Quinten stimmet, und selbige insgesamt den zwölften Theil eines Commatis abwärts, die grosen Terzen hingegen zwey drittel eines Commatis aufwärts, und die kleinen Terzen ebenfalls drey viertel eines Commatis gegen denjenigen Clavem, von welchem solche entweder Quinten oder Terzen sind, abwärts schweben lässet. Wenn man, zum Exempel, das

Bayerische Staatsbibliothek München

einmal gestrichene c nach der Chorpfeife in den richtigen Chorthon gebracht hat: so werden die gleich dabey liegenden Claves übergangen, und dafür unmittelbar zu der Quint, nämlich zu dem einmal gestrichenen g geschritten, und selbiges so gestimmet, daß es in Rucksicht auf das einmal gestrichene c den zwölften Theil eines Commatis abwärts schwebet. Und weil die Octaven nicht schweben dürfen: so stimmet man zu diesem einmal gestrichenen g gleich seine Octav, nämlich das ungestrichene g völlig ins reine. Da nun von dem ungestrichenen g das einmal gestrichene d die Quint ist: so wird dieses d wieder so zu dem ungestrichenen g gestimmet, daß es den zwölften Theil eines Commatis abwärts schwebet. Und wenn dieses geschehen: so wird gleich die zu dem einmal gestrichenen d gehörige Octav, nämlich das ungestrichene d, ins reine gestimmet. Darauf gehet man zu der Quint davon, nämlich zu dem einmal gestrichenen a, und lässet wieder den zwölften Theil eines Commatis abwärts schweben.

ben. Wenn dieses fertig: so stimmet man seine dazu gehörige Octav abermal ins reine. Und so verfähret man mit allen Quinten. Je weiter man hierinnen fortfähret, desto mehrere Claves werden absolviret, daß es nicht fehlen kann, es muß endlich einer davon eine Terz werden. Diese thut so denn den Ausspruch, ob die Quinten und Octaven richtig getroffen worden, oder nicht. Jedoch genug hievon, indem ich keine Anweisung zur richtigen Orgel-Temperatur schreibe.

§. 3.

Zu den Verbesserungen der Orgeln in diesen beyden Jahrhunderten gehöret auch die Erfindung verschiedener neuer Register, davon die vorhergehenden Zeiten nichts wußten. Unter denselben stehet die vox humana, die Viola da Gamba, die Vox angelica, die Fugara, das Piffaro, und das Salcional, billig mit oben an. Wer aber ein jedes dieser Register erfunden habe? In welchem Jahre? An welchem Orte? In welche Orgeln ein jedes derselben am ersten

gekommen? das habe ich bey aller meiner Mühe und ziemlichen Vorrath an hieher gehörigen Büchern nicht ausfindig machen können.

§. 4.

Auch mit den Blasbälgen wurde eine starke Verbesserung vorgenommen, da man sie nicht nur vergröserte, sondern sie auch so einrichtete, daß mit einer geringen Anzahl derselben einer ungeheuren Menge Pfeifen Wind im Ueberfluß verschaffet werden kann. Selbst das Klavier auf den Orgeln wurde nicht auser acht gelassen. Man schafte die kurze Octav ab, die ehehin so häufig gemachet wurde, und führte an deren statt die lange ein. Ja in unsern Tagen fängt man so gar an, die Claves noch bis über das dreymal gestrichene c zu erhöhen. Und wenn wollte ich fertig werden, wenn ich alle Stücke insonderheit benennen sollte, auf welche sich die Sorgfalt der Neuern in Verbesserung der Orgeln erstreckte? Aber zu sagen, wer gerad diese oder jene Verbesserung am ersten vorgenommen habe? Bey welcher

Orgel selbige geschehen seye? In welchem Jahr sie angefangen habe? Welches die Gelegenheit dazu gewesen? das sind lauter Dinge, deren Untersuchung ich andern überlassen muß, weil ich aus Mangel der Nachrichten sie nicht mit Gewiesheit beantworten kann. Vielleicht glücket es nach mir jemand, alles dasjenige mit geringer Mühe leisten zu können, was für mich dermalen eine Unmöglichkeit ist.

§. 5.

Um aber doch diese Schrift allen denen, für die ich eigentlich schreibe, so nützlich und brauchbar zu machen, als es meine Kräften verstatten: so will ich einen Orgel-Accord beyfügen, um daraus sehen zu können, auf welche Stücke man eigentlich sein Augenmerk zu richten habe, wenn ein neues Werk mit einem Orgelmacher veraccordiret werden soll. Denn nicht alle, die in die Umstände kommen, eine neue Orgel erbauen zu lassen, haben genugsame Kenntniß von der Beschaffenheit der Orgeln. Und in Büchern können sie sich auch nicht

Raths erholen, da sie selbige öfters nicht kennen, und noch weniger besitzen. Mir ist auch noch keines vorgekommen, in welchem ein vollständiger Orgelaccord enthalten wäre, obgleich die einzelnen Stücke dazu darinnen stehen. Die besten hieher gehörigen Schriften sind des Andreas Werkmeisters erweiterte und verbesserte Orgelprobe, Quedlinburg 1698. in Quarto: des M. Jakob Adlungs Anleitung zu der musikalischen Gelahrtheit, Erfurt 1758. in Octavo: und eben dieses M. Jacob Adlungs Musica Mechanica Organoedi, das ist, gründlicher Unterricht von der Structur, Gebrauch und Erhaltung der Orgeln &c. mit sehr nöthigen und nützlichen Anmerkungen des Herrn M. Johann Lorenz Albrecht, Berlin, 1768. in Quarto, in zween Theilen.

§. 6.

Orgelaccord.

Nachdem es die höchste Nothdurft erfordert, in die hiesige Kirche zu N. N. an statt

der

der alten und unbrauchbaren Orgel eine völlig neue zu erbauen; und uns dazu der berühmte und durch viele tüchtig verfertigte Werke schon erprobte Herr N. N. in Vorschlag gebracht worden: so wurde mit Vorbewußt und gnädiger Einwilligung des Illustris Consistorii zu N. N. erst ermeldter Herr N. N. hieher verschrieben, ihm dieses neue Orgelwerk zu verfertigen überlassen, und mit ihm desfalls folgender Accord, den ein jeder Theil nach allen Puncten treulich zu erfüllen verspricht, abgeschlossen. Nämlich es verspricht mehr erwähnter Herr N. N.

Erstlich ein durchaus neues, probmäßiges und dauerhaftes Orgelwerk von zwey Klavieren, acht und zwanzig Registern, und sechs Nebenzügen, nach gleich zu benennender Disposition zu verfertigen, als

Ins Manual.

Zum

Hauptwerk.

1.	Principal, von Englischen Zinn, ins Gesicht, blank polirt	8 Fuß
2.	Bordun, von Holz	16 Fuß
3.	Fugara, von Metall	8 Fuß
4.	Viola da Gamba, von Metall	8 Fuß
5.	Salcional, von Metall	8 Fuß
6.	Grob Gedackt, von Holz	8 Fuß
7.	Klein Gedackt, von Holz	4 Fuß
8.	Octava, von Metall	4 Fuß
9.	Super-Octava, von Metall	2 Fuß
10.	Spitzflöte, von Metall	4 Fuß
11.	Mixtura, von Metall, sechsfach, die gröste Pfeife	2 Fuß
12.	Sesquialtera, von Metall, dreyfach, die gröste Pfeife	2 Fuß
13.	Quinta, von Metall	3 Fuß
14.	Flageolet, von Metall	2 Fuß

Zum Obernwerk.

1. Principal, vom Englischen Zinn 4 Fuß
2. Quintathön, von Metall 8 Fuß
3. Piffaro, von Metall *) 8 Fuß

4. Vox

*) Dieweil das Piffaro noch sehr vielen ein unbekanntes Register ist, indem ich selbiges in den fürtreflichsten Orgeldispositionen nicht angetroffen, auch der selige Herr M. Adlung keinen richtigen Begriff davon hatte, da er es durch Schallmeye übersetzet: so halte ich mich für verbunden, hier zu melden, daß dieses Register nirgends wohin weniger, als unter die Schallmeyen gehöre. Es ist das stilleste sanfteste und anmuthigste Register, so nur erdacht werden kann. Die Pfeifen haben Principalmensur, werden aber unten an den Füssen gedecket, und ihnen darauf eine sehr kleine Oefnung gebohret. Auf einen jeden Clavem werden deren zwo gestellet, aber etwas ungleich gestimmet, daß eine Schwebung heraus kommt. Es läßt sich nur durch die zwo obern Octaven machen. In den zwo untern Octaven bekommt sie eine stille Flöte, damit man

4.	Vox humana, mit der Schwebung	8 Fuß
5.	Grob Gedackt, von Holz	8 Fuß
6.	Rohrflöte, von Holz	4 Fuß
7.	Octava, von Metall	2 Fuß
8.	Mixtura, von Metall, vierfach	2 Fuß
9.	Quinta, von Metall	1½ Fuß
10.	Sifflöt, von Metall	1 Fuß

Zum Pedal.

1.	Principal - Bafs, von Englischem Zinn	16 Fuß
2.	Violon-Bafs, von Holz	16 Fuß
3.	Sub-Bafs, von Holz	16 Fuß
4.	Posaunen-Bafs, von Metall	8 Fuß

5. Octa-

dieses Register durch das ganze Klavier allein spielen kann, wenn die Orgel nur ein Klavier hat. Es muß nur sehr langsam gespielet werden, und dienet an statt des Tremulants zur Trauer. Die Anmuth und Lieblichkeit des Thons lässet sich wohl empfinden, aber nicht beschreiben.

5. Octaven-Bass, von Holz 8 Fuß
6. Bassetto, von Holz 4 Fuß

Nebenzüge.

1. Copula des Pedals und Manuals durch ein Wippklavier.
2. Tremulant durchs ganze Werk.
3. Cymbelstern mit Glocken.
4. Calcanten-Zug.
5. Die nöthigen Ventile.

Zweytens machet er sich anheischig, das Englische Zinn rein zu lassen, und unter einen Centner desselben nicht mehr, als zehen Pfund Bley, zu besserer Bearbeitung zu nehmen.

Drittens verbindet er sich, das Metall so zu mischen, daß zu zwey dritteln Bergzinn nicht mehr, als ein drittel Bley, komme, damit die Pfeifen einen guten Klang erhalten, und sich nicht so leicht Salpeter an die Füsse der Pfeifen setze, und sie verderbe.

Viertens saget er zu, das zinnerne und metallene Pfeifenwerk nicht zu dünne, sondern

ein jedes in seiner gehörigen Stärke zu einem gleichen Anspruch auszuarbeiten; die Pfeifen mit starken Füssen zu versehen, daß sie sich nicht setzen, und bey Aufrichtung des Werks die grosen Pfeifen anzuhängen, um sie dadurch vor dem Umsturz zu bewahren.

Fünftens verspricht er, dem sämtlichen Pfeifenwerk eine räumliche Stellung zu geben, daß nicht durch die allzugrose Nähe der Pfeifen eine die andere am Klang hindere, oder solchen dämpfe.

Sechstens machet er sich verbindlich, das offene Pfeifenwerk ohne Bärte zu lassen, und kein Register mit Bärten zu versehen, als die wegen ihres besondern Thons und schweren Intonation nothwendig dergleichen haben müssen.

Siebendens verheiset er, das Eingeweide der Orgel alles von guten dürrem Holz zu arbeiten, das Wellenbrett samt den Wellen so einzurichten, daß sie nicht zusammen stossen, die Aermlein gut zu bevestigen, und die Abstracten

an beyden Enden wohl mit Zwirn und zartem Pergament zu umwickeln, und zu leimen.

Achtens saget er zu, alle Canäle und Windführungen von gutem Holze zu machen, sie sauber und accurat zu beledern, und mit Leim auszugiesen.

Neuntens verspricht er, auf die Windladen seinen besondern Fleis zu wenden, selbige von gutem, reinem, altem und dürrem Eichenholz zu verfertigen, sie richtig in ihre Cancellen einzutheilen, und sie wohl mit Leim auszugiesen.

Zehendens verbindet er sich, die Stöcke dick und stark genug zu machen, die Löcher mit aller Sorgfalt zu bohren und auszubrennen, die Dämme samt den Parallelen oder Registerzügen von einerley gutem dürrem Eichenholz auszuarbeiten, und alles mit messingen Schrauben wohl zu verwahren.

Eilftens will er auch die Ventile so machen, daß sie sich nicht werfen, das Leder auf selbige accurat und gleich aufleimen, die Spün-

de an dem Windkasten gut beledern, und die Vorschläge so einrichten, daß man leicht zu den Ventilen kommen könne.

Zwölftens will er keine andern Federn und Stifte zu diesem Werk nehmen, als die von tüchtigen messingen Drat sind.

Dreyzehendens verspricht er, die Register-Manubria sauber zu drechseln, sie vest anzuleimen, die Arme aber von Eisen machen zu lassen, auf die Registerknöpfe aber die Namen der Register nebst ihrem Thon zu bevestigen.

Vierzehendens machet er sich anheischig, die Claviere auf dem Manual von dem tiefen C bis zu dem dreygestrichenen c inclusive, durch vier volle Octaven mit den dazu gehörigen Semitoniis, als C, Cis, D, Dis, &c. folglich in allem durch neun und vierzig Claves reichen zu lassen; anstatt er das Pedal nur zwo ganze Octaven von C zu c mit den darzu erforderlichen Semitoniis, als C, Cis, D, Dis, &c. machen, mithin selbiges in allem fünf und zwanzig Claves stark seyn wird.

Funfzehendens wird er die Diatonischen Claves auf den beyden Manualen alle von gutem Ebenholz, die Chromatischen hingegen von schönem Elfenbein, die im Pedal aber von tauglichem Eichenholz verfertigen, und alles so eintheilen, daß sie weder durch allzugrose Nähe einander reiben und stocken, noch durch allzugrose Weite klappern oder rasseln.

Sechzehendens saget er zu, das Werk so herzustellen, daß es weder im Manual, noch im Pedal eine allzuschwere Tractation bekomme, sondern alles leicht und gut zu spielen seye.

Siebenzehendens verspricht er, ein zu diesem Werk schickliches Gehäus an Schreiner- Bildhauer- und anderer nöthigen Arbeit zu verfertigen, und längstens innerhalb vier Wochen, von dem Dato des heutigen Accords an, einen accuraten Riß nach verjüngtem Maasstab von selbigem zu der hiesigen Kirchen-Registratur einzuschicken, um daraus sehen zu können, ob auch das Werk richtig eingetheilet seye, und schön in das Gesicht falle.

Acht-

Achtzehendens verheiset er, zu diesem Werk — — — Bälge, einen jeden mit einer Falte so zu machen, daß solche den Wind schnell an sich ziehen, einen sanften und langsamen Gang ohne Schüttern und Knarren haben, den Wind egal und zulänglich von sich geben, überhaupt aber dauerhaft und probmäsig sowohl in Ansehung des Holzes, als des Lederwerks, und der Verleimung seyn werden. Ein jeder Balg wird — — — Schuhe lang, und — — — Schuhe breit seyn.

Neunzehendens verbindet er sich, alle vorhin benannte Stücke, es seye, Zinn, Bley, Eisen, Drat, Nägel, Stifte, Holz, Leim, Leder, Schreiner- Schlosser- Bildhauers-Arbeit, und wie es Namen haben mag, das zu dem Werk selbst erfordert wird, alles auf seine eigene Kosten anzuschaffen, so, daß das hiesige Gotteshaus weiter nichts übernimmt, als was bey der Aufsetzung des Werks zur äuserlichen Bevestigung desselben nöthig ist.

Zwanzigstens verspricht er, das ganze Werk unfehlbar und ganz gewies zu N. N. des nächstkünftigen N. N. Jahres fertig zu haben, und zu liefern.

Ein und zwanzigstens saget er zu, diese Orgel nach geschehener Aufrichtung in dem gewöhnlichen Chorthon nach der gleichschwebenden Temperatur zu stimmen, solches allen möglichen Proben, die verständige Orgelkenner damit vornehmen möchten, willigst zu unterwerfen, und die Gewährschaft davon auf Jahr und Tag über sich zu nehmen, so daß, wenn innerhalb dieser Zeit etwas mangelbar daran werden sollte, er solches unentgeldlich, und ohne alle Beschwerung des Gotteshauses, wieder in guten Stand setzen, und nach verflossenem Jahr und Tag das ganze Werk noch einmal gratis durchstimmmen wolle.

Gleichwie nun der Herr N. N. sich anheischig machet, alles, was zur Dauer, Güte und Vollkommenheit des Werks gehöret, auf das beste herzustellen, und unter dem Vorwand,

als ob dieses oder jenes nicht ausdrücklich und namentlich seye veraccordiret worden, keineswegs zu unterlassen, wie er sich denn hiemit dieser und aller anderer Ausflüchte, die dem Werk irgend zu einer Unvollkommenheit, Schaden oder Deformitæt gereichen könnten, ausdrücklich und wohlbedächtig begiebt:

Also ist gegentheils von hiesigem Gotteshaus wegen oft erwähntem Herrn N.N. versprochen und zugesaget worden, daß er

Erstlich für dieses neu zu verfertigende Orgelwerk N.N. Reichsthaler an gutem und gangbarem Geld richtig und unweigerlich also und dergestalt bezahlt erhalten solle, daß ihm

— Reichsthaler so gleich baar zu Anschaffung der Materialien — — dann
— Reichsthaler so bald das Werk aufgerichtet seyn, und die Probe gehalten haben wird — und endlich
— Reichs-

— Reichsthaler nach verflossenem Jahr und Tag, wenn die Gewährschaft völlig zu Ende seyn wird,

werden eingehändiget werden.

Zweytens wird diese neue Orgel auf Kosten des hiesigen Gotteshauses abgeholet, und zugleich die alte Orgel dem Herrn N. N. unentgeldlich mit in seine Behausung durch die nämlichen Fuhrleute geschaffet werden, indem ihm solche wegen seines billigen Accords umsonst abgetretten worden.

Drittens wird der Herr N. N. mit N. N. Gesellen, so lange sie an der neuen Orgel aufrichten, von dem hiesigen Gotteshaus in der Kost, Schlafgeld, Stubenzins, und so weiter, frey gehalten, und desfalls mit einem hiesigen Wirth ein besonderer Accord abgeschlossen werden.

Viertens werden bey Aufsetzung des Orgelwerks dem Herrn N. N. von Gotteshaus wegen so viele tüchtige Handfröhner bestellet, und ihm selbige so lange gelassen werden, als er derselben nöthig haben wird.

Dessen zu mehrerer Bekräftigung ist dieser Accord in duplo ausgefertiget, von beyden contrahirenden Theilen eigenhändig unterschrieben und besiegelt, und jedem Theil ein Exemplar davon zugestellet worden. So geschehen N. N.

N. N.

Pastor Primarius und Superintendens zu N. N.

N. N.

Pastor Loci.

N. N.

Kirchen- und Gotteshaus-Vorsteher.

N. N.

Hochfürstl. Hof- und Land-Orgel- und Instrumentenmacher zu N. N.

Das

Das fünfte Kapitel.

Es hat zwar das Hochfürstliche Hochpreiswürdige Consistorium und Ehegericht zu Bayreuth auf mein unterthäniges Ansuchen die hohe Gnade gehabt, ein gnädiges Ausschreiben ergehen zu lassen, daß mir alle Orgeldispositiones in unserm ganzen Fürstenthum zugeschicket werden sollen, damit ich die würdigsten darunter auswählen und diesem Buche einverleiben könnte. Weil aber mein Herr Verleger den Druck dieser Historie beschleuniget, ehe diese Dispositiones noch zu meinen Händen gelanget sind: so muß ich mir vorbehalten, selbige entweder diesem Werkgen als einen Anhang beyzufügen, wenn sie noch zu rechter Zeit anlangen

sollten, oder sie bis auf eine andere schickliche Gelegenheit zu versparen. Indessen will ich einstweilen diejenigen mittheilen, die ich wirklich besitze.

I.

Anspach.

In der Stadtkirche.

Das Hauptmanual.

	Fuß
1. Principal	8
2. Mixtura vierfach	1
3. Quintatön	16
4. Grob Gedackt	8
5. Klein Gedackt	4
6. Quintatön	8
7. Octava	4
8. Super Octava	2
9. Sesquialtera dreyfach	$1\frac{1}{2}$
10. Viola da Gamba	8
11. Quinta	3

12. Sal-

	Fuß
12. Salcional	8
13. Cymbel zweyfach	

Ruck-*Positiv.*

14. Grob Gedackt	8
15. Spitzflöte	4
16. Quinta	3
17. Flûte douce	4
18. Quintatön	8
19. Principal	4
20. Mixtura vierfach	1
21. Octava	4

Pedal.

22. Posaunen-Bass	16
23. Super Octav Bass	4
24. Octav-Bass	8
25. Principal Bass	16
26. Bassetto	4

Nebenzüge.

1. Manual- und Pedal-Kuppel.
2. Sperrventil.

Das Pedal hat zwo Octaven, ohne das grose Cis, welches im Manual auch fehlet.

Der Bälge sind vier, ein jeder 6 Schuhe lang, und 4 breit. Dieses Werk ist 1694. bis 1696. von den zween Orgelmachern Grapp und Prediger für 6000 fl. erbauet worden, und wird dermalen von dem überaus geschickten Herrn Kanzlist Eberhard als Organist gespielet.

In der Stiftskirche zu Anspach.

Das Hauptwerk.

	Fuß
1. Principal	8
2. Salcional	8
3. Gemshorn	8
4. Grob Gedackt	8
5. Octava	4
6. Super Octava	2
7. Sesquialtera	$1\frac{3}{4}$
8. Trompet	8
9. Echo man.	
10. Quintatön	16
11. Viola da Gamba	8

		Fuß
12.	Flûte Traversiere von Holz	4
13.	Flûte douce	4
14.	Quinta	3
15.	Mixtura 8fach	2
16.	Cymbel à 2 in unisono	2
17.	Hautbois d'amour	8

Mittleres Klavier.

18.	Principal	4
19.	Mixtura vierfach	2
20.	Octava	2
21.	Blockflöte	4
22.	Quintatön	8
23.	Flageolet	2
24.	Quinta	1½
25.	Waldflöte	2
26.	Rohrflöte	4
27.	Grob Gedackt	8
28.	Fugara	8
29.	Vox humana	8

Oberes Klavier.

		Fuß
30.	Principal	4
31.	Quintatön	8
32.	Petif	4
33.	Salicet	2
34.	Spitzflöt	4
35.	Nachthorn	2
36.	Nassat	3
37.	Echo	

Pedal mit zwo *Octaven*.

38.	Cymbel Bass zweyfach	2
39.	Bassetto	4
40.	Octav Bass	8
41.	Quintatön Bass	16
42.	Posaunen Bass	16
43.	Fagotto Bass	16
44.	Principal Bass	16
45.	Violon Bass	16
46.	Quint Bass	6
47.	Mixtur Bass sechsfach	4
48.	Untersatz	32

Ne

Nebenzüge.

1. Sperrventil zum Hauptmanual.
2. Sperrventil zum mittlern Klavier.
3. Sperrventil zum obern Klavier.
4. General-Sperrventil zum ganzen Werk.
5. Stern.

Dieses prächtige Werk hat zehen Bälge, davon jeder 9 Schuhe lang, und 4 breit ist, und hat es Johann Christoph Wiegleb 1735. und 1736. für 8000 fl. Rhein. erbauet.

II.

Altdorf.

In der Stadtkirche.

	Fuß
1. Principal	8
2. Quintatön	8
3. Grob Gedackt	8
4. Octava	4
5. Spitzflöt	4
6. Quinta	3

7. Su-

	Fuß
7. Super Octava	2
8. Mixtura vierfach	2

Ruck-Positiv.

9. Principal	4
10. Grob Gedackt	8
11. Blockflöte	4
12. Quinta	$1\frac{1}{2}$
13. Cymbel doppelt	1

Pedal.

14. Subbaß von Holz	16

Diese Orgel hat zwey Sperrventile, drey Bälge, und ist 1729. von Adam Ernst Reichard, Stadtorgelmacher zu Nürnberg für — fl. Rhein. erbauet worden.

III.

Bamberg.

In der obern Pfarrkirche.

Hauptwerk.

		Fuß
1.	Principal	8
2.	Salcional	8
3.	Viola da Gamba	8
4.	Bordun	8
5.	Trompet	8
6.	Fagotto	16
7.	Quintatön	16
8.	Octava	4
9.	Gemshorn	4
10.	Super Octava	2
11.	Sesquialtera zweyfach	3
12.	Cornet drey- und vierfach	4
13.	Mixtura sechsfach	2

Positiv.

14.	Principal	4
15.	Dulzflöt	4

16. Quin-

		Fuß
16.	Quinta	3
17.	Flageolet	2
18.	Tertia	$1\frac{3}{5}$
19.	Mixtura vierfach	1
20.	Flûte traversiere	8
21.	Hohlflöte	8
22.	Vox humana	8

Pedal.

23.	Principal Baſs	8
24.	Octaven Baſs	4
25.	Violon Baſs	16
26.	Poſaunen Baſs	16

Nebenzüge.

1. Tremulant.
2. Kuppel des Manuals ins Pedal.
3. Ein Vogelgeſang durch das ganze Manual von neuer Erfindung.

Dieſes Werk hat Christian Köhler, aus Frankfurt am Mayn, 1760. für 3000 fl. Rhein. verfertiget. Es hat 5 Bälge, 8 Windladen, und 19 Felder in das Geſicht. Ein

16füſ-

16füssiger offener Baß soll mit der Zeit noch dazu gemachet werden.

IV.

Burgbernheim.

		Fuß
1.	Principal, von Englischem Zinn, blank polirt ins Gesicht	8
2.	Fugara, von Metall	8
3.	Hohlflöte von Holz	4
4.	Spitzflöte, von Metall	4
5.	Quintatön, von Metall	8
6.	Salcional, von Metall	8
7.	Quinta, von Metall	3
8.	Sesquialtera, von Metall, dreyfach,	2
9.	Piffaro, von Metall	8
10.	Viola da Gamba, von Metall	8
11.	Mixtura, von Metall, sechsfach	2
12.	Grob Gedackt, von Holz	8
13.	Klein Gedackt, von Holz	4
14.	Octava, von Metall	4

15. Su-

		Fuß
15.	Super-Octava, von Metall	2
16.	Ein Stern in die gröſte Principalpfeiſe von vier Cymbeln, und vier Glocken.	

Pedal.

17.	Baſſetto, von Holz	4
18.	Octav Baſs, von Holz	8
19.	Violon Baſs, von Holz	16
20.	Sub-Baſs, von Holz	16

Dieſes Werk hat drey Bälge, davon ein jeder 9 Schuhe lang, und 4½ Schuhe breit iſt; hat auch eine Copulam aus dem Pedal ins Manual mit einem Wippklavier; wurde von dem Herrn Georg Martin Geſſinger aus Rothenburg ob der Tauber 1767. und 1768. für 980 fl. Rhein. erbauet, und am funfzehenden Sonntag nach Trinitatis 1768. eingeweihet.

V.

Ebrach,

ein berühmtes und über die massen reiches Mannskloster, Cistercienser Ordens, in dem Würzburgischen.

In der

Hauptkirche

daselbst stehen nachfolgende drey Orgeln.

1.

Die grose Orgel.

Hauptwerk.

	Fuß
1. Principal, weiter Mensur	8
2. Quintatön	8
3. Flauto	8
4. Piffaro	8
5. Octava	4
6. Gemshorn	4
7. Quinta	3
8. Flûte Traversiere	8
	und 4

		Fuß
9.	Super Octava	2
10.	Cymbel, dreyfach, von Gamben Intonation.	
11.	Cornet, vierfach.	
12.	Mixtura, sechsfach.	2

Oberwerk.

13.	Principal, enger Mensur	8
14.	Copula, oder grose Hohlflöte	8
15.	Salcional	8
16.	Piffaro	8
17.	Viola da Gamba	8
18.	Nassat	3
19.	Fugara	4
20.	Octava	4
21.	Flageolet	2
22.	Super Octava	2
23.	Quinta	$1\frac{1}{2}$
24.	Mixtura, fünffach	2

Pedal.

1.	Principal Bass, ins Gesicht.	16
2.	Violon Bass	16

		Fuß
3.	Octav Baſs	8
4.	Super Octav Baſs	4
5.	Quint Baſs	6
6.	Viola da Gamba Baſs	8
7.	Mixtur Baſs, ſechsfach.	
8.	Poſaunen Baſs	16

Coppelzug.

Alle Regiſter dieſer Orgel ſind von Zinn, bis auf die Flûte Traverſiere, ſo von Birnbaumholz, dann der Violon- und Poſaunen-Baß, welche ebenfalls von Holz ſind. Das Werk hat 8 Bälge, jeder 8 Schuhe lang, und 4 Schuhe breit, und wurde 1742. von dem Würzburg. Hoforgelmacher, Herrn Seifert, für 3000 Reichsthaler ſo erbauet, daß die zwey Manualklavier von der Orgel abgeſondert ſind, und der Organiſt im Spielen die Orgel auf den Rucken hat.

2.

Die Chororgel in eben dieſer Hauptkirche, welche ſehr künſtlich an eine ſteinerne

Säule gebauet ist, und die drey Bälge unter der Schneckenstiege verdeckt übereinander liegen hat, kostete 2100 fl. Rhein. und wurde 1759. von Herrn Johann Christian Köhler, Orgelmacher aus Frankfurt am Mayn erbauet.

Hauptwerk.

	Fuß
1. Principal	8
2. Rohrflöte	8
3. Salcional	8
4. Viola da Gamba	8
5. Octava	4
6. Flûte d'Amour	4
7. Super Octava	2
8. Sesquialtera, zweyfach.	
9. Cornet, vierfach.	
10. Mixtura, fünffach.	
11. { Trompet, discant. / Trompet, Baß. }	

Ober-

Oberwerk.

		Fuß
12.	Hohlflöte, zween Züge	8
13.	Flûte Traversiere, zween Züge	8
14.	Viola da Gamba, zween Züge	8
15.	Krumhorn, zween Züge	8
16.	Vox humanana, zween Züge	8
17.	Fugara	4
18.	Flageolet	2
19.	Tremulant	

Pedal.

1.	Sub Baſs	16
2.	Violon Baſs	8
3.	Super Octav Baſs, von Zinn.	4

3.

Die zweyte Chororgel in dieser nämlichen Hauptkirche wurde ebenfalls von Herrn Köhler aus Frankfurt am Mayn 1760. mit zween Bälgen für 800 fl. Rhein. erbauet, und hat folgende Stimmen:

 1. Prin-

		Fuß
1.	Principal	8
2.	Bordun	8
3.	Gemshorn	8
4.	Flauto Italica	8
5.	Salcional	8
6.	Duiflöt	4
7.	Octava	4
8.	Quinta	3
9.	Super Octava	2
10.	Mixtura, fünffach.	
11.	Chalumeau, Discant und Baß, zween Züge.	
12.	Fagotto, zween Züge	16
13.	Copula.	

Pedal:

1.	Sub Bass	16
2.	Violon Bass	8

Der damalige Musik-Director und recht sehr geschickte Organist ist der Herr Pater Friederich Clemens Faulstich.

VI. Er.

VI.

Erlang.

1.

In der Lutherischen Haupt- und Stadtkirche.

Hauptmanual.

		Fuß
1.	Principal	8
2.	Bordoun	16
3.	Viola da Gamba	8
4.	Quintatön	8
5.	Flûte Traversiere	8
6.	Human Gedackt, von Holz	8
7.	Gemshorn	4
8.	Flauto Stoccato, von Holz	4
9.	Octava	4
10.	Quinta	3
11.	Super Octava	2
12.	Mixtura vierfach	2

Brustmanual.

		Fuß
13.	Principal	4
14.	Grob Gedackt	8
15.	Rohrflöte	8
16.	Salcional	8
17.	Vox humana	8
18.	Fugara	4
19.	Viola	4
20.	Klein Gedackt	4
21.	Nassat terz	
22.	Octava	2
23.	Quinta	1½
24.	Mixtura dreyfach	1

Pedal.

1.	Principal Baß von Zinn	8
2.	Bassetto	4
3.	Quint Baß	6
4.	Mixtur Baß vierfach	2
5.	Posaunen Baß	16
6.	Violon Baß	16
7.	Sub Baß	16

Neben-

Nebenzüge.

a. Tremulant.
b. Stern.
c. drey Sperrventil.

Dieses Werk hat 5 Bälge von 9 Schuhen in die Länge und $4\frac{1}{2}$ in die Breite, und wurde 1736. und 1737. von Herrn Johann Gliß, Orgelmacher aus Nürnberg, für 2000 fl. Rhein. erbauet, und hat das Glück von dem grosen und berühmten Organisten, Herrn Johann Balthasar Kehl, der wenige seines gleichen hat, gespielet zu werden.

2.

In der Altstädter Kirche.

Hauptwerk.

	Fuß
1. Principal	8
2. Quintatön	8
3. Viola da Gamba	8
4. Salicet	4
5. Octava	4

 6. Quin-

		Fuß
6.	Quinta	3
7.	Super Octava	2
8.	Mixtura drey und vierfach	2
9.	Grob Gedackt	8
10.	Blockflöte	4

Oberwerk.

11.	Principal	4
12.	Gekind Gedackt	8
13.	Rohrflöten mit Flûte Travers.	8
14.	Fugara	4
15.	Octava	2
16.	Quinta	1½
17.	Scharfes 2 und 3fach	1
18.	Vox humana	8
19.	Glockenspiel	

Pedal.

1.	Principal Baß vom Zinn, ins Gesicht	8
2.	Sub Baß	16
3.	Posaunen Baß	16
4.	Violon Baß	8

Neben-

Nebenzüge sind 3 Schlußventile, Copula des Hauptwerks ins Pedal, Copula der vier Bässe, daß ein jeder doppelt anspricht, dann ein Zug zu 2 Cymbelsternen. Das Manual gehet bis ins drey gestrichene d. Das Werk hat 4 Bälge, jeder 9 Schuhe lang, und 4½ breit, und ist 1762. von Herrn Georg Ludwig Krämer aus Nürnberg gebessert und vermehrt hergestellet worden.

3.

In der Französischen Kirche.

Manual.

	Fuß
1. Principal	8
2. Bordun	8
3. Quintatön	8
4. Trompet	8
5. Octava	4
6. Klein Gedackt	4
7. Quinta	3
8. Super Octava	2

		Fuß
9.	Nassat Terz	
10.	Tertia	2
11.	Flageolet	1
12.	Mixtura vierfach	2

Pedal.

1.	Principal Bass	8
2.	Sub Bass	16
3.	Posaunen-Bass	16

Das Werk hat zween Bälge zu 9 Schuhen in die Länge, und $4\frac{1}{2}$ Schuhen in die Breite, und ist von dem erfahrnen Herrn Johann Nikolaus Ritter, Hochfürstl. Bayreuthischen Hof- und Land-Orgelmacher, 1764. für 1200 fl. Rhein. verfertiget worden.

4.

Die Dispositio organi pnevmatici in der Reformirten deutschen Kirche zu Erlang habe ich noch nicht in Händen, und kann sie also nicht mittheilen, ob sie wohl des Druckes wür-

dig

dig ist, auch an Herrn Ulrich einen sehr fertigen Organisten hat.

VII.

Feuchtwangen,

im Anspachischen.

Manual.

	Fuß
1. Principal	8
2. Quintatön	8
3. Grob Gedackt	8
4. Octava	4
5. Flöte	4
6. Quinta	3
7. Super Octava	2
8. Hörnlein, von Zinn	2
9. Mixtura 5fach	2
10. Quinta	1½
11. Cymbel, doppelt, repetirt durch alle Octaven.	½
12. Krumhorn, von Zinn	8

13. Cor-

		Fuß
13.	Cornet, von Zinn	4
14.	Tremulant	
15.	Cymbelstern	
16.	Vogelgesang	
17.	Heerpaucken	
18.	Hauptventil.	

Pedal.

19.	Sub Baß	16
20.	Posaunen Baß von Zinn	8

Dieses Werk hat vier Bälge, und wurde 1706. von Nicolaus Prescher Orgelmacher aus Nördlingen, für 650 fl. Rhein. erbauet.

VIII.

Fürth,

im Anspachischen.

Hauptmanual.

		Fuß
1.	Principal	8
2.	Octava	4

3. Quin-

	Fuß
3. Quinta	3
4. Tertia	$1\frac{3}{5}$
5. Spitzflöte	4
6. Hohlflöte	8
7. Grob Gedackt	8
8. Cymbel zweyfach	$1\frac{3}{4}$
9. Mixtura vierfach	2
10. Vogelgesang	
11. Cymbelstern	
12. Tremulant	
13. Sperrventil.	

Ruck-*Positiv.*

14. Principal Quinta	3
15. Octava	2
16. Mixtura 3fach	1
17. Quinta	$1\frac{1}{2}$
18. Flöte	4
19. Grob Gedackt	8
20. Sperrventil	

Pedal.

Pedal.

		Fuß
1.	Violon Baſs	16
2.	Violon Baſs	8
3.	Poſaunen Baſs	8
4.	Baſſetto	4

Dieſes Werk hat 5 Bälge, wurde von Göz erbauet, und 1727. gebeſſert, und mit dem Baſſetto von Adam Ernſt Reichard aus Nürnberg, vermehret.

IX.

Gallhofen,

im Caſtelliſchen.

Manual.

		Fuß
1.	Principal	8
2.	Salcional	8
3.	Piffaro	8
4.	Viola da Gamba	8
5.	Grob Gedäckt	8
6.	Octava	4

7. Quin-

		Fuß
7.	Quinta	3
8.	Super Octava	2
9.	Mixtura vierfach	2
10.	Flûte douce	4
11.	Klein Gedackt	4
12.	Cymbelstern	

Pedal.

1.	Violon Baſs	8
2.	Sub Baſs	16

Dieſes Werk hat drey Bälge, 8 Schuhe lang, und 3½ breit, und iſt 1766. von Herrn Johann Rudolph Voit, Orgelmacher zu Schweinfurth, für 625 fl. Rhein. aufgerichtet worden.

X.

Langenburg, im Hohenlohischen.

Manual.

		Fuß
1.	Principal	8
2.	Quintatön	8
3.	Grob Gedackt	8
4.	Hohlflöte	8
5.	Viola da Gamba	8
6.	Octava	4
7.	Super Octava	2
8.	Flûte douce	4
9.	Mixtura sechsfach	2

Pedal.

1.	Violon Bass	16
2.	Octav-Bass	8
3.	Posaunen Baß	8

Dieses Werk hat drey Bälge von 10 Schuhen in die Länge, 5 in die Breite, und wurde

von

von Herrn Georg Martin Gessinger, Hochfürstl. Anspach. Hof- und Land-Orgelmacher, zu Rothenburg ob der Tauber wohnhaft, 1764. für 900 fl. Rhein. erbauet.

XI.

Langenzenn,

im Anspachischen.

Hauptwerk.

		Fuß
1.	Principal	8
2.	Viola da Gamba	8
3.	Salcional	8
4.	Quintatön	16
5.	Octava	4
6.	Spitzflöte	4
7.	Flûte douce	4
8.	Quinta	3
9.	Super-Octava	2
10,	Mixtura sechs bis neunfach	2

		Fuß
11.	Cymbel 2fach	1
12.	Grob Gedackt	8

Ruck-Positiv.

13.	Principal	4
14.	Grob Gedackt	8
15.	Quintatön	8
16.	Octava	2
17.	Blockflöte	2
18.	Quinta	3
19.	Mixtura 3fach	1
20.	Klein Gedackt	4

Pedal.

21.	Sub-Baſs	16
22.	Principal Baſs	16
23.	Violon-Baſs	8
24.	Baſſetto	4
25.	Poſaunen-Baß	16

Nebenzüge.

3. Sperrventile
1. Copula.

Dieses Werk hat 6 Bälge von 9 Schuhen in die Länge und 4½ in die Breite, und ist 1719. von dem Herrn Johann Christoph Wiegleb für 1200 fl. Rhein. samt der Dreingabe des alten Werks erbauet worden.

XII.

Nürnberg.

1.

In der Hauptkirche zu St. Lorenz.

Anno 1444. wurde in dieser Kirche der Kanzel gegen über eine grose Orgel erbauet, und 1479. durch einen Baarfüssermöch, Leonhard Marcä, verbessert. Sie hatte 1100 Pfeifen, und ein Positiv von 454 Pfeifen. Die gröste Pfeife im Werk war 39 Schuhe lang.

Von dieser Orgel sagte man, es habe allezeit unter den geistlichen Liedern weltliche Melodeyen mitgespielet, und seye um deswillen unbrauchbar geworden. Anno 1721. hat man es völlig abgebrochen, und den Platz in eine Emporkirche verwandelt.

Das jetzige Werk ist 1525. aus der Predigerkirche hieher gebracht, und über die Kanzel gesetzet, Anno 1615. aber renovirt worden. Der ganze Dudelsack hat zwar 14 Stimmen, davon aber nur neun brauchbar sind. Das Hauptmanual gehet nur bis ins zwey gestrichene a; das Manual im Ruckpositiv fängt aber erst von F an, und gehet auch nur so weit.

Hauptwerk.

	Fuß
1. Principal	8
2. Octava	4
3. Quinta	3
4. Super Octava	2
5. Mixtura 16fach	4

		Fuß
6.	Grobgedackt	8
7.	Kleingedackt unbrauchbar	4

Das Pedal stehet auf eben der Lade.

8.	Principal Baſs	8
9.	Octav Baſs, unbrauchbar	4
10.	Cymbel Baſs, doppelt, unbrauchbar	2
11.	Posaunenbaß, unbrauchbar, mit eigener Lade	8

Ruck-Positiv.

12.	Principal	4
13.	Kleingedackt	4
14.	Mixtura 3. 4. 5fach.	2

Dieses Werk hat 8 Bälge.

2.

In der Hauptkirche zu St. Sebald.

Das Hauptmanual und Pedal hat nur die kurze Octav, und wurde diese Orgel 1444. durch Heinrich Traxdorf für 1150 fl. Rhein. erbauet. Anno 1691. wurde sie durch Herrn Leyser aus Rothenburg ob der Tauber von Grund aus reparirt.

Hauptwerk.

	Fuß
1. Principal	8
2. Octava	4
3. Quinta Cymbel, zweyfach	3
	und 2
4. Super Octava und Decima	2
	und $1\frac{1}{2}$
5. Grobgedackt	8
6. Mixtura 16fach	4

Ruckpositiv.

7. Principal	4
8. Grobgedackt	8

9. Quinta

		Fuß
9.	Quinta cum Octava	3
		und 2
10.	Super Octava	2
		und 1
11.	Quintatön	8
12.	Cymbel, zweyfach	1
13.	Dulcian	8

Pedal.

1.	Principal Baſs, von Zinn, ins Gesicht	16
2.	Octav Baſs	8
3.	Quint Baſs	3
4.	Sub Baſs	16
5.	Violon Baſs	8

Das Werk hat 8 Bälge.

Die zweyte Orgel in der Hauptkirche zu St. Sebald wurde 1657. von Nicolaus Manderscheit, aus Trier gebürtig, verfertiget, und durch das ehrbare Handwerk der silbernen Drathzieher von Herrn Clemens Kretschman

Unschlittschreiber, für 830 fl. erkauft, und in diese Kirche gestiftet, auch auf Kosten der Silberdrathzieher 1663. gemahlet. Sie hat folgende Stimmen:

Manual, durchaus Metall.

		Fuß
1.	Principal	4
2.	Principal-Flöte	8
3.	Grob Gedackt	8
4.	Krumhorn	8
5.	Klein Gedackt	4
6.	Quinta	3
7.	Octava	2
8.	Super Octava	1
9.	Mixtura 3fach	2
10.	Cymbel	2

Pedal.

11.	Sub Baſs	16
12.	Violon Baſs	8
13.	Poſaunen Baſs	8

Hat 3 Bälge.

XIII.

Regenspurg.

In der H. Dreyfaltigkeitskirche.

Hauptwerk.

	Fuß
1. Regula primaria	8
2. Viola da Gamba	8
3. Miscella acuta 5. 6. 7fach	2
4. Cornet dreyfach	2
5. Ditonus	$1\frac{3}{5}$
6. Tibia Silvestris	2
7. Diapente	3
8. Diapason	4
9. Tibia cuspidata	4
10. Quintitenens	16
11. Quintitenens	8
12. Bordoun	8
13. Tremulus	
14. Copula.	

Oberwerk.

15. Regula primaria	8
16. Diapason	4

17. Un-

		Fuß
17.	Unda maris	8
18.	Pileata maior	8
19.	Tibia Transversa cum Echo	4
20.	Tibia angusta	4
21.	Diapente pileata	3
22.	Disdiapason	2
23.	Miscella acuta 3fach	
24.	Tremulus.	

Pedal.

25.	Regula primaria	16
26.	Basso di Violone	16
27.	Praestans	8
28.	Diapason	8
29.	Pileata maxima	16

Dieses Werk wurde 1758. von Franz Jakob Spath, Orgelmacher daselbst, mit 4 grosen Bälgen verfertiget.

XIV. No-

XIV.

Rothenburg
ob der Tauber.

In der Hauptkirche zu St. Jacob
sind drey folgende Orgeln.

I.
Das Werk auf der Abendseite.

Manual.

		Fuß
1.	Principal	8
2.	Mixtura, sechsfach.	2
3.	Sesquialtera 3fach	$1\frac{1}{2}$
4.	Octava	4
5.	Super Octava	2
6.	Quinta	3
7.	Klein Gedackt	4
8.	Grob Gedackt	8
9.	Viola da Gamba	8
10.	Quintatön	16
11.	Piffaro	8
12.	Spitzflöten	4

Posi-

Positiv.

		Fuß
13.	Quintatön	4
14.	Blockflöten	2
15.	Octava	2
16.	Cymbel 2fach	$\frac{1}{2}$

Pedal.

17.	Principal Baſs	16

2.

Das Werk auf der Mittagsseite.

Hauptwerk.

1.	Principal	8
2.	Mixtura, 4fach	2
3.	Octava	4
4.	Super Octava	2
5.	Kleingedackt	4
6.	Grob Gedackt	8
7.	Krumhorn	8
8.	Tremulant	
9.	Stern.	

Positiv.

		Fuß
10.	Principal	2
11.	Quint-Flöte	1½
12.	Klein Gedackt	4
13.	Grob Gedackt	8
14.	Octava	1
15.	Regal	4

Pedal.

16.	Posaunen Baß	8
17.	Violon Baß, von Holz, offen	16
18.	Untersatz, von Holz, offen	32

Dieser wird wegen seiner Stärke und reinen Thons für ein Meisterstück gehalten.

3.

Das Werk auf der Morgenseite.

Hauptwerk.

		Fuß
1.	Blockflöte	4
2.	Gemshorn	8
3.	Super Octava	2
4.	Principal	8

		Fuß
5.	Spitzflöte	4
6.	Quintatön	8
7.	Mixtura vierfach	1
8.	Rohrflöten	4

Positiv.

9.	Principal	4
10.	Grob Gedackt	8
11.	Octava	2
12.	Cymbel, zweyfach	1
13.	Dulzflöte	2
14.	Klein Gedackt	4
15.	Quintflöte	3

Dieses Werk hat kein besonderes Pedal, sondern gehöret mit zu dem vorhergehenden. Alle Pfeifen dieser drey Orgeln sind von Zinn und Metall. Dieses Werk wurde 1640. erbauet. Die beyden vorhergehenden aber 1688: Wobey merkwürdig, daß das grose Werk auf der Abendseite von einem Doctore Medicinae, Namens Josaphat Weinlein, mit Hülfe eines Schreinergesellens, Namens Sigmund Leyser, erbauet

erbauet worden, der die Orgelbauerkunst da- bey so wohl lernete, daß er nachgehends ein berühmter Orgelmacher wurde. Herr Weinlein gab darauf dem Herrn Leyser seine Tochter zur Ehe, und des Herrn Leysers Enkelin hat der jetzige berühmte Orgelmacher, Herr Gessinger, zur Gattin.

XV.

Schwobach.

In der Stadtkirche.

Hauptwerk.

		Fuß
1.	Regula primaria	8
2.	Quintitenens	16
3.	Quintitenens	8
4.	Pileata maior	8
5.	Viola da Gamba	8
6.	Viola da Gamba	4
7.	Diapason	4

	Fuß
8. Disdiapaſon	2
9. Diapente	3
10. Disdiapente	$1\frac{1}{2}$
11. Ditonus	$1\frac{3}{5}$
12. Miſcella acuta, triplex	2

Ruckpoſitiv.

13. Regula primaria	4
14. Pileata maior	8
15. Quintitenens	8
16. Pileata minor	4
17. Salcional	4
18. Diapaſon	2
19. Diapente	$1\frac{1}{2}$
20. Cymbel, zweyfach	1

Pedal.

21. Baſſo di Violone	16
22. Baſſo di Violone	8
23. Baſſetto	4
24. Miſcella acuta triplex	2

XVI.

Weikersheim,

im Hohelohischen.

Hauptmanual.

	Fuß
1. Principal	8
2. Mixtura 6fach	2
3. Octava	4
4. Super Octava	2
5. Klein Gedackt	4
6. Grob Gedackt	8
7. Quintatön	8
8. Viola da Gamba	8
9. Flöte	8

Unter Klavier.

10. Principal	4
11. Mixtura dreyfach	1
12. Octava	2
13. Fugara	4

	Fuß
14. Singende Flöte	4
15. Flûte Traversiere	4

Pedal.

16. Violon Bass	16
17. Octav Bass	8
18. Posaunen-Bass	8

Dieses Werk hat 3 Bälge, ein jeder 9 Schuhe lang, und 4½ Schuhe breit, und wurde 1766. von Herrn Georg Martin Gessinger aus Rothenburg ob der Tauber für 1300fl. Rhein. gemachet.

XVII.

Windsheim,

eine freye Reichsstadt.

Hauptmanual.

	Fuß
1. Principal	8
2. Quintatön	16

	Fuß
3. Blockflöte	2
4. Rohrflöte	4
5. Petif	4
6. Viola da Gamba	8
7. Trompet	8
8. Mixtura 6fach	2
9. Super Octava	2
10. Quinta	3
11. Octava	4
12. Fugara	8
13. Grob Gedackt	8

Oberwerk.

14. Sesquialtera, 2. und 3fach.	
15. Quinta	1½
16. Principal	4
17. Quintatön	8
18. Octava	2
19. Salcional	8
20. Cymbel 3fach	
21. Mixtura, 6. und 8fach.	2
22. Spitzflöte	4

		Fuß
23.	Vox humana	8
24.	Flageolet	2
25.	Glockenspiel von C bis $\bar{\bar{\bar{c}}}$	

Pedal mit zwey Octaven.

26.	Principal Baß von englischem Zinn	16
27.	Violon Bass, von Holz, offen	16
28.	Posaunen Bass, von Holz	16
29.	Octaven Baß, von Holz	8
30.	Bassett, von Holz	4

Nebenzüge.

Drey Sperrventil
Pedalkuppel
Stern
Tremulant.

Diese recht schön in das Gesicht und Gehör fallende Orgel hat sechs Bälge, ein jeder 9 Schuhe lang, und 4½ breit, und wurde von dem geschickten Anspacher Orgelmacher, Herrn Johann Christoph Wiegleb, von

1731. bis 1735. für 5000 fl. Rhein. erbauet, und wird dermalen von dem berühmten und fürtreflichen Organisten, Herrn Johann Julius Schlümbach, der bey seiner grosen Geschicklichkeit wenig aus sich machet, auf das kunstreicheste gespielet.

ENDE.

Bayerische
Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

4.EE

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sponsel, Johann Ulrich

Johann Ulrich Sponsels Hochfürstlich-Brandenburg-Anspach-Bayreuthischen Superintendentens und Pastors zu Burgbernheim, und der Lateinischen Gesellschaft zu Jena Ehrenmitglieds, Orgelhistorie

Nürnberg 1771

Mus.th. 3260
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10599540-5
VD18 1454900X-001